$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

U.S. Bureau of Ed...

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

38. Jahrgang. — Juli.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1903.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Die Entstehung und Entwicklung des Schullehreramtes in der lutherischen Kirche	193
Eröffnungsrede	203
Die Anwendung der Regel-de-tri im Rechenunterricht	208
Das Amt unserer Gemeinde-Schullehrer	216
Vermischtes	217
Geographisches	218
Altes und Neues	219
Korrespondenz-Ecke	224

Seite
193
203
208
216
217
218
219
224

Evang.-Luth. Schulblatt.

38. Jahrgang. Juli 1903. No. 7.

Die Entstehung und Entwicklung des Schullehreramtes in der lutherischen Kirche.

Das Amt eines Gemeindeschullehrers wird in der lutherischen Kirche als ein vom öffentlichen Pfarramt abgezweigtes Hilfsamt angesehen. Die Schullehrer werden von der Gemeinde zum Kirchendienst berufen und als Diener der Kirche angestellt.

Dieses Ansehen hat das Schullehreramt allerdings nicht bei allen, die sich lutherisch nennen. Vielfach wollen auch die Lehrer selber nicht als Diener der Kirche angesehen werden, und vor der Welt hat dieses Amt entweder gar kein oder, weil es ein kirchliches Amt ist, nur ein sehr geringes Ansehen. Wenn man auch anfängt, dem Lehrer als solchem Kredit für seine Arbeit zu geben, und der Lehrerberuf überhaupt nicht mehr so verachtet ist wie vorzeiten, so wird doch dem Gemeindeschullehrer (dem Staats- und „Volksschullehrer" gegenüber) seine kirchliche Stellung, wenn sie überhaupt erkannt wird, nicht hoch angerechnet.

Das Amt eines christlichen Gemeindeschullehrers hat nun auch als solches nicht von jeher in der christlichen Kirche bestanden, sondern ist erst seit der Reformation nach und nach entstanden. Die geschichtliche Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse hat denn auch dieses Amt sich so gestalten lassen, wie wir es zur Zeit der Reformation in der Kirche finden und wie es in unserer Zeit innerhalb der reinlutherischen Kirche dieses Landes fortbesteht.

Mit der Predigt des Evangeliums und dem Befehl, „alle Völker" zu lehren, hatte Christus ja seiner Kirche auch die christliche Unterweisung und Erziehung der Kinder und Jugend befohlen, und die apostolische Kirche ist dieser Weisung auch nachgekommen, wenn wir auch weder in der apostolischen noch auch in der ersten deutschen christlichen Kirche das Institut der Gemeindeschulen finden. Auch die Kirche der nachapostolischen Zeit hat für christlichen Schulunterricht der Jugend, je nach Umständen und Bedürfnis, Sorge getragen, und solange noch der Apostel Lehre in der Christenheit gegolten hatte, war auch das Amt, die Kinder und die Jugend zu lehren, in irgend einer Weise ausgerichtet worden.

Unter dem Pabſttum aber war auch dieſes hochwichtige und nötige Amt dahingefallen, und erſt die lutheriſche Kirchenreformation hat wieder *chriſtliche Kinderſchulen* ins Leben gerufen und damit zugleich das kirchliche Schullehreramt wieder zu Ehren gebracht.

Es iſt bekannt, wie traurig es zu Luthers Zeit um das Schulweſen in Deutſchland ausſah und mit welch herzbewegenden Worten dieſer über die Schulen und Schulmeiſter ſeiner Zeit klagt. Die Pflanzſtätten der Kirche, hohe und niedere Schulen, waren zerfallen. Für *Volkserziehung* hatte das Pabſttum kein Intereſſe, bis es durch die Erfolge der Reformation dazu gezwungen wurde, ſich ſonderlich auch des Jugendunterrichts wieder mehr anzunehmen.

Als jedoch durch die Reformation das alte Evangelium wieder in deutſchen Landen ans Licht gebracht worden war und neues geiſtliches Leben in das deutſche Volk kam, da wurde ſich die Kirche auch alsbald wieder ihrer Pflicht bewußt, dafür zu ſorgen, daß auch die Jugend in der heilſamen Lehre unterwieſen und zu lebendigen Chriſten erzogen werde. Was Gott ſeiner Kirche an Lehre und Erkenntnis durch die Reformation wiedergeſchenkt hatte, was durch das Evangelium wieder an- und aufgerichtet worden war, das ſollte als ein teures Erbe auch auf die Kinder und Nachkommen fortgepflanzt werden. Demgemäß ſorgte denn die Kirche der Reformation auch gar bald für chriſtlichen *Schulunterricht*. Wo und ſobald es die Umſtände und Verhältniſſe geſtatteten, wurden *Kinderſchulen* errichtet. Jetzt entſtand auch erſt das *Schullehreramt*, wie es ſich bis auf unſere Zeit innerhalb der lutheriſchen Kirche erhalten hat.

Es iſt aber der Mühe wert und zugleich ſehr lehrreich, der Entſtehung dieſes hochwichtigen Amtes nachzugehen und ſeine geſchichtliche Entwicklung zu verfolgen. Eine ſolche Studie kann auch nur dazu dienen, ſolche, die in dieſem Amte ſtehen, vor einer Unterſchätzung ihrer kirchlichen Stellung und ihres Berufs zu bewahren. Dazu kommt noch dies, daß man heutzutage vielfach geneigt iſt, das Schullehreramt nicht mehr als ein kirchliches, ſondern von dem Dienſt in der Kirche völlig unabhängiges und freiſtehendes Amt anzuſehen, es daher auch als eine Laſt empfindet, daß die Schule nicht, wie in Deutſchland, von der Kirche getrennt iſt. Wir werden ſehen, daß die Kirche der Reformation von keiner anderen als von einer *Kirchenſchule* weiß und das Schullehreramt in ihr als ein *kirchliches*, vom öffentlichen Pfarramt abgezweigtes Hilfsamt angeſehen wurde. Achtet man bei der geſchichtlichen Entwicklung auf die Schwierigkeiten und Mühen, die es gekoſtet hat, bis endlich das Schullehreramt auf- und eingerichtet war, ſo wird man nicht nur dieſes Amt ſelber um ſo mehr ſchätzen, ſondern auch Gott danken, daß er in der amerikaniſch-lutheriſchen Kirche dieſes Amt wieder zu Ehren gebracht hat, und man wird gerne gewillt ſein, ſich in dieſem Amte zu vervollkommnen und es treulich zu verwalten.

Der geſchichtliche Überblick an dieſer Stelle kann nur kurz ſein; aber er

wird genügen, um einen Einblick in die intereſſante Entſtehungsgeſchichte des lutheriſchen Schullehreramtes zu geben.

Zur Zeit der Reformation waren die humaniſtiſchen Studien, Künſte und Wiſſenſchaften, ſonderlich die alten Sprachen, wieder aufgelebt, und die „humaniſtiſche Richtung", wie wir heutzutage ſagen würden, hatte ſonderlich in den höheren Ständen viele und einflußreiche Vertreter und Förderer. Es iſt als eine beſondere göttliche Fügung anzuſehen, daß Luther während ſeiner Studienzeit kein Humaniſt wurde, ſondern durch ſchwere Gewiſſenskämpfe in die Schrift getrieben und aus der Schrift und durch das Evangelium von Gott zum Reformator der Kirche zubereitet wurde. Aber ſelbſt ihm ſtand anfangs das nicht klar vor der Seele, was ſpäter durch die Predigt des Evangeliums in Bezug auf die Schule erreicht wurde. „Luther, Melanchthon, Brenz, Bugenhagen, die unter den deutſchen Reformatoren den mächtigſten Einfluß auf die Entwicklung des Schulweſens übten, verſtanden anfänglich unter ‚Schule' lediglich die lateiniſche Schule, indem ſie ſich den Begriff der Schule, und zwar der niederen wie der höheren, in herkömmlicher Weiſe nur in Beziehung auf die im Beſitze des Gelehrten befindliche und zur Ausübung des Staats- und Kirchendienſtes erforderliche lateiniſche Wiſſenſchaft, nicht aber in Beziehung auf die Bedürfniſſe des eigentlichen Volkes und des chriſtlichen Volkslebens **an und für ſich** denken konnten." [1]) Melanchthon will ſogar, nach dem ſogenannten ſächſiſchen Schulplan, der das letzte Kapitel des „Unterrichts der Viſitatoren an die Pfarrherren im Kurfürſtentum Sachſen" bildet, daß die Schulmeiſter die Kinder allein lateiniſch unterrichten ſollen, „nicht deutſch, oder griechiſch oder hebräiſch", wie etliche bisher gethan, „ohne Nutzen für die Kinder, ja, zu ihrem größten Schaden". Es iſt hierbei aber zu bedenken, daß das Deutſch damals in der Regel auch wohl nicht geeignet war, in den Schulen als Unterrichtsmittel verwandt zu werden. Erſt ſpäter wurde durch Luthers Genius eine deutſche Volksſprache geſchaffen.

Zwar verlangte Luther neben den lateiniſchen Schulen auch die Errichtung von „deutſchen Schulen" und „Mädchenſchulen" in den Städten, weil der Bürger für das Geſchäftsleben und die Tochter für den Beruf der Hausfrau erzogen werden mußte. Aber er verſtand unter der Schule zunächſt eine ſolche Anſtalt, welche den Einzelnen für ſeinen beſonderen ſpäteren Beruf heranbilden ſollte. Als wirkſamſtes und weſentlichſtes Mittel zur Erreichung dieſes Zwecks betrachtete Luther das Erlernen (nicht der Realien, ſondern) der Sprachen. [2]) Auch Melanchthon ſagt in dem obenerwähnten Schulplan: „Es ſollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geſchickt zu **lehren** in der Kirche und ſonſt zu **regieren.**" Die Schule hatte nach dem

1) Hoppe: „Geſchichte des deutſchen Volksſchulweſens", I, S. 3 f.
2) Ebendaſ., S. 4 f.

Sinne Luthers und seiner Mitarbeiter sonderlich die Bestimmung, zukünftige Beamte der Kirche und des Staats heranzubilden. Doch dürfen wir hierbei ein gewichtiges und bestimmendes Moment nicht übersehen, nämlich dies, daß Luther und seine Mitarbeiter von vornherein die Schule zugleich als dasjenige Institut auffaßten, worin der Pfarrer, der Richter, die geistliche und weltliche Obrigkeit, der Arzt, der Bürger, die Hausmutter ꝛc. die zur Ausübung ihres Berufs erforderliche Bildung *unter dem Einfluß des Evangeliums*, also eine *christliche*, durch das Wort Gottes geheiligte und in der Gottesfurcht begründete Bildung gewinnen sollten. Die Schulen wurden unter den Schein des Evangeliums gerückt. Sie sollten fortan *dem Evangelium und dem Aufbau des Reiches Christi dienen*. —

Je weiter die Reformation fortschritt und erstarkte, desto mehr und rascher erfuhren nicht nur die Lateinschulen, sondern auch die durch ganz Norddeutschland hin in den Städten bereits bestehenden *deutschen Schreib- und Rechenschulen* den segensreichen Einfluß der Reformation, indem sie in Anstalten zur *religiösen Erziehung* umgewandelt wurden. Hatte die Reformation den Christenstand und die Rechte der Christen wieder zur Geltung gebracht und das Christenvolk wieder Gottes Wort lieb gewonnen, so ergab sich daraus notwendig die christliche Volksschule. Nachdem der Schall des Evangeliums das deutsche Volk zu einem neuen geistlichen Leben erweckt hatte, wurde wahrhaft *christliche* Bildung aller Stände das Haupterfordernis. Man wollte die christlichen Glaubenswahrheiten lernen, und an dem wiederaufgegrabenen und gereinigten Brunnen der evangelischen Wahrheit wollte und sollte sich jung und alt erquicken. *Christliche Lehre* und *christliches Leben* wurden darum auch der nächste und oberste Zweck der *Schulen*, die nun durch das neuerwachte Leben überall auf dem Lande unter der in harter Arbeit stehenden Bevölkerung entstanden oder von den kirchlichen und obrigkeitlichen Behörden eingerichtet wurden. Während dann diese Schulen dem kirchlichen Gottesdienst vorarbeiteten, trugen sie auch wesentlich dazu bei, das evangelische Volk zu heben und zu veredeln. Jeder evangelische Christ sollte befähigt werden, sich selbst und andern Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in ihm war. Die reine Lehre des Evangeliums sollte den Geringsten und Ärmsten ebenso zugänglich werden wie den höheren Ständen. Der einzelne Bürger und Bauersmann, Weiber und Kinder, jung und alt, sollten lernen recht glauben, christlich leben und selig sterben.

Das bezweckte *Luther* durch die Herausgabe solcher Schriften wie: „*Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien, nicht für die Gelehrten*“ (1518); ferner durch seine „*Kurze Form, die zehn Gebot, Glauben und Vaterunser zu betrachten*“ (1520). Die erschreckliche Unwissenheit in geistlichen Dingen, die sich unter dem Schein des Evangeliums immer mehr offenbarte und zu Tage trat, bewog endlich Luther, in seiner „*Deutschen Messe und Ord-*

nung des Gottesdienſtes“ (1526) gleichſam das Signal zu geben, um einen wahrhaft chriſtlichen Volksunterricht zu beginnen. In dieſer Schrift erklärt Luther, „daß aufs erſte im deutſchen Gottesdienſt ein grober, ſchlechter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten, ... ein Unterricht, damit man die Heiden, ſo Chriſten werden wollen, lehret und weiſet, was ſie glauben, thun, laſſen und wiſſen ſollen im Chriſtentum“.

Notgedrungen machte ſich nun Luther auch ſelber daran und verfaßte 1529 ſeine beiden Katechismen, von denen das Enchiridion zum allererſten allgemeinen Volksſchulbuch wurde. Jetzt begann der Katechismusunterricht in den Kirchen, Häuſern und Schulen. Schon im ſpäteren Mittelalter gab es ja in größeren Städten ſogenannte Schreibſchulen, in welchen nur Leſen und Schreiben gelehrt wurde und die von den Domkapiteln, die die Schulgerechtſamkeit beſaßen, ungern zugelaſſen wurden. Bisher war in dieſen Schulen nur techniſcher Unterricht erteilt worden. Jetzt aber kam dies ſchwache und verkümmerte Reis aus der Schattenſeite der Kirche in das Sonnenlicht des Evangeliums. Dieſe Schulen wurden Katechismusſchulen, und es wurde, wie u. a. in der pommerſchen Kirchenordnung, vorgeſchrieben: „Es ſollen die gemeinen Schreibſchulen, die der Rat gewilligt hat, nicht verhindert werden, aber ihnen auferlegt, deutſche Pſalmen, gute Sprüche aus der Schrift und den Katechismus zu lehren.“

Es iſt hier nun wohl auch der Ort, den Mann zu erwähnen, der ſich als Mitarbeiter Luthers am Reformationswerk ſonderlich um das niedere Schulweſen in den Städten verdient gemacht hat. Es iſt dies Dr. Joh. Bugenhagen, der als Organiſator des Kirchen- und Schulweſens in Norddeutſchland den Elementarſchulen, ſowohl den deutſchen Knaben- als Mägdleinſchulen, ſein beſonderes Augenmerk zugewandt und die Anfänge chriſtlicher Unterweiſung in ihnen eingeführt hat. So ſehr dieſer bedeutende Schulmann die Lateinſchulen überall zu heben ſuchte, ſo hat er doch auch in allen von ihm verfaßten vortrefflichen Kirchenordnungen den Grund für die chriſtliche Volksſchule der Zukunft legen helfen.

Die vorhandenen Stadtſchulen genügten jedoch nicht. Auf den Dörfern war für Schulunterricht entweder gar nicht oder doch nur ſehr ungenügend geſorgt worden. Wo die Reformation eingeführt worden war, da waren vielerorts die bisherigen Lehrer und Pfarrer freiwillig abgetreten, oder ſie wurden, wenn ſie ſich nicht fügen wollten, entfernt. So entſtanden Vakanzen, und die evangeliſchen Pfarrer waren oft genötigt, einen weiten Sprengel, der mehrere Dörfer enthielt, zu verwalten.

Es war in der That höchſt ſchwierig, einen Religionsunterricht für das Volk einzurichten, an dem jung und alt teilnehmen konnte. Weil man noch „keine ſonderliche Gemeinde“ hatte, mußte der Katechismusunterricht zunächſt ſo geſchehen, daß die Hauptſtücke chriſtlicher Lehre „auf der Kanzel zu etlichen Zeiten und täglich, wie das die Not fordert, vor-

gepredigt" und „daheim in Häusern, des Abends und Morgens den Kindern und Gesinde, so man will zu Christen machen, vorgesagt und gelesen wurde, nicht allein also, daß sie die Worte auswendig lernen nachreden, wie bisher geschehen ist, sondern von Stück zu Stück frage und antworten lasse, was ein jegliches bedeute und wie sie es verstehen".

In den ersten Jahrzehnten bestand der öffentliche Katechismusunterricht nur in der kirchlichen Katechisation, welche der Pfarrherr zu bestimmten Zeiten mit den Kindern, sowie mit Dienstboten und anderen Gliedern seiner Gemeinde vornahm. So entstand die „Christenlehre", die Melanchthon in der Apologie als ein eigentümliches und von der lutherischen Kirche allgemein mit besonderer Sorgfalt gepflegtes Institut hervorheben konnte.[1]) Alle Kirchenordnungen, die in den Jahren nach 1530 entstanden, machten nun auch den Predigern die Katechisierung der Jugend zur besonderen Pflicht. So wird z. B. in den Meißner Visitationsartikeln von 1539 verordnet, „daß auch in allewege der Kleine und Große Katechismus samt der Litanei in der Schüler und Schulmägdlein Gegenwart mit Fleiß getrieben und geführt werden soll, in Ansehung, daß der ganzen Christenheit sehr viel daran gelegen".

Hierzu kam an anderen Orten noch die Vorschrift, „daß, wenn die Vesper (der Nachmittagsgottesdienst) aus ist, . . . was man am Sonntage vorgelegt hat, man den Kindern in der Woche auf einen Tag oder zwei, nach dem der Kinder viele oder wenige sind, wieder überhören soll".

So sehr war man darauf bedacht, das Volk, sonderlich die Jugend, zu evangelischen Christen heranzubilden und zu erziehen. Trotzdem lehrte die Erfahrung bald, daß ein solches Verhören nicht genügte. Luther selbst forderte daher mehr. Er verlangte, daß die Hausväter und Hausmütter Kinder und Gesinde fleißig unterweisen sollten, und die Prediger wurden angehalten, ihren Gemeindegliedern diese Pflicht auch von der Kanzel herab recht oft und fleißig einzuschärfen. Die bürgerlichen Obrigkeiten in Reichsstädten und fürstlichen Territorien machten es sich auch zur Aufgabe, das Volksschulwesen zu heben und christlichen Volksschulunterricht einzuführen. Dem Eifer aber, womit von oben herab durch treue Obrigkeiten die Anordnungen erflossen, entsprachen die Erfolge lange nicht. Es fehlte eben überall an Leuten, die man zur Unterweisung der Jugend gebrauchen konnte. Ein Haupthindernis war von vornherein die Unwissenheit und Gleichgültigkeit so vieler Eltern.

In den Städten ließ sich schon dadurch Abhilfe schaffen, daß in den lateinischen, ebenso wie in den deutschen Mädchen- und Bürgerschulen, die

1) „Bei den Widersachern ist kein Katechismus, da doch die Kanones von reden. Bei uns werden die Kanones gehalten, daß die Pfarrer und Kirchendiener öffentlich und daheim die Kinder und Jugend in Gottes Wort unterweisen." (Konkordienbuch, Jubelausgabe, S. 158.)

Lehrer den Katechismus einüben mußten, wie wir oben geſehen haben. Aber man ſuchte ſich auch anders zu helfen.

Die kurſächſiſchen Generalartikel von 1557 verordneten, daß Eltern, welche ungelehrt wären und niemanden im Hauſe hätten, der leſen könnte, einem armen Schulknaben etwas geben ſollten, damit er ihrem Geſinde den Katechismus und die kirchlichen Geſänge einübe. Überhaupt aber ſollten die Hausväter fleißig ermahnt werden, ihre Kinder, Knaben und — „da Jungfrauenſchulen gehalten werden" — Mädchen zum Beſuch der Schule anzuhalten, wo ſie „für ſich und andern zum Nutzen den Katechismus lernen könnten".

In vielen Städten bildete ſich bald die Sitte heraus, daß der Pfarrer die „Kinderpredigt" hielt, während die Repetition, die eigentliche „Kinderlehre", von dem Schulmeiſter mit den Kindern, aber in der Kirche, vorgenommen wurde. Das ließ ſich nun allerdings in Städten ausführen, wo man Schulen und Schulmeiſter hatte, aber nicht auf den Dörfern. Und doch war gerade auf dem Lande eine Unterſtützung des Pfarrers in der Erteilung des Katechismusunterrichts um ſo nötiger. Der Pfarrer auf dem Lande bedurfte, weil er in der Regel auch Filialen zu bedienen hatte, eines Helfers oder Dieners, der ſeine Stelle vertreten und für ihn die Katechiſation halten konnte.

Dieſe Hilfe ſuchte man naturgemäß bei den Perſonen, deren Pflicht es ſo wie ſo war, dem Pfarrer in der Ausübung ſeines Amtes an die Hand zu gehen, und das war der Küſter. Das Wort Küſter oder Cüſtor kommt von dem lateiniſchen custos, das iſt, Wächter, Hüter, Aufſeher. Die Aufſicht über das Gotteshaus, die liturgiſchen Stätten darin, die heiligen Gefäße und die Bedienung des Pfarrers bei Verrichtung der Amtshandlungen in und außer dem Gotteshauſe — das alles iſt Küſterdienſt, mit dem häufig in der lutheriſchen Kirche das Vorſänger- und Vorleſeramt verbunden wurde. Von dieſen verſchiedenen Funktionen rühren denn auch die verſchiedenen Namen für das Küſteramt her. An manchen Orten heißt der Küſter Glöckner, an andern Meßner, dann wieder Kirchner. Die alte Kirchenordnung von Hildesheim, Heſſen und Nordheim nennt ihn Opfermann, die römiſche Kirche Sakriſtan, die ſchweizeriſche Sigriſt. Von alters her war das Küſteramt als des Pfarramts nächſtes Hilfsamt in der Kirche ein Ehrenamt und in den älteſten Zeiten einem Presbyter anvertraut geweſen. Dieſes Küſteramt kam nun wieder zu Ehren, indem nach und nach aus dem Küſter ein Schulmeiſter wurde.

Die Dorf- und Landſchulen hatten allerdings, wie man ſich denken kann, anfangs ein wahrhaft kümmerliches Daſein. In Ermangelung beſſerer Lehrer mußten notgedrungen nicht bloß der vorhandene Küſter, ſondern, wenn dieſer nicht dazu fähig war, ſelbſt Handwerker und Tagelöhner, die etwas leſen, ſchreiben und ſingen konnten, den Unterricht in den Schulen erteilen. Letzteren erlaubte man, bei ihrem Handwerk und ihrer Arbeit zu

bleiben, wenn der Küstergehalt allzugering war. Es läßt sich auch historisch nachweisen, daß sehr häufig die Küsterbesoldung der ursprüngliche Gehalt gewesen ist, an den sich dann die Belohnung des Schulehaltens anfügte, die meistens sehr gering war. Noch heute beweist der Name mancher Gaben, daß sie ursprünglich für den Küsterdienst gegeben wurden, z. B. Küsterlaibe, Läutgarben ꝛc. Aber man besserte, so schnell und gut man konnte.

So wurde in der sächsischen Kirchenordnung von 1533 den Küstern aufgegeben: „Sie sollen die Jugend zuweilen, sonderlich im Winter, auch die andern Leute die christlichen Gesänge lehren, und dieselben in der Kirche zur Messe und vor und nach den Predigten treulich und ordentlich helfen singen." So kam es, daß der Küster, namentlich in den größeren Pfarreien, die Nebengottesdienste zu besorgen und namentlich als Vorleser (mitunter auch in den Hauptgottesdiensten) und als Katechet zu fungieren hatte.

Für das Lübecker Landgebiet war 1531 verordnet: „Der Dorfküster soll auch dem jungen Volke den Katechismum helfen besonders lehren, nach Befehl des Pfarrers, und soll auch fleißig dem Volke christliche Gesänge lehren."

In der pommerschen Kirchenordnung vom Jahr 1535 heißt es: „Auf einem jeden Dorfe soll ein Pfarrherr sein, der da habe einen bescheidenen Küster, der ihm helfen könne den Katechismus lehren in der Kirche oder im Hause, wo es ihm der Pfarrer verordnet."

In den sächsischen Generalartikeln (1557) wird u. a. über das Küsteramt gesagt: „Die Dorfküster sollen verpflichtet sein, alle Sonntage nachmittags und in der Woche auf einen gewissen Tag die Kinder den Katechismum und christliche deutsche Gesänge mit Fleiß und deutlich zu lehren, und nochmals in den vorgesprochenen Artikeln des Katechismi wiederum zu verhören und zu examinieren. Und da ein oder mehrere Filiale zu der Pfarre gehörten, soll er mit solchem Lehren mit Rat seines Pastors dermaßen abwechseln, daß die Jugend in allen Dörfern nach Notdurft unterwiesen und ja nicht versäumt werde. — Es sollen sich aber die Kirchner sonderlich befleißigen, daß sie die Gebete den Kindern und Alten fein langsam, klar, deutlich und unterschiedlich vorsprechen oder vorlesen, von Wort zu Wort, wie sie im Kleinen Katechismus gedruckt sind, und sollen nicht so frevel und kühn oder unachtsam sein, daß sie die Worte verändern, vermehren, verkürzen oder verstümmeln."

Wir sehen, wie sehr man bestrebt war, Luthers Rat, den er in der Vorrede zum Kleinen Katechismus giebt, zu befolgen, „daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei und anderlei Text und Form der zehn Gebote, Vaterunser, Glauben, der Sacramente ꝛc., sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe, ein Jahr wie das andere. Denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissem Text und Formen lehren; sonst werden sie gar leicht irre, wenn

man heut ſonſt und über ein Jahr ſo lehret, als wollte man es beſſern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren".

Die Aufgabe, die den Küſtern geſtellt war, gehörte in jener Zeit nicht gerade zu den leichten, und man mußte beizeiten darauf bedacht ſein, ſolche Leute für das Küſteramt zu gewinnen, die befähigt waren, den Dienſt, deſſen Funktionen ſich immer mehr erweiterten, auch zu leiſten. Es wurde daher auch bald in den Kirchenordnungen beſtimmt, was für Leute zu Küſtern genommen werden ſollten. Schon 1523 hatte Luther in der „Ordnung eines gemeinen Kaſtens" der Gemeinde zu Leisnigk geſchrieben: „daß ein frommer, untadeliger, wohlgelehrter Mann zu chriſtlicher, ehrlicher und ehrbarer Zucht und Unterweiſung der Jugend als einem hochnötigen Amte vorgeſetzt werde". (X, 1168.)

So wird in der pommerſchen Kirchenordnung (1535) vorgeſchrieben, daß zu Küſtern angenommen werden ſollen, „bei denen Hoffnung iſt, daß ſie mit der Zeit ins Predigtamt berufen werden können, und die deshalb bei den Predigern ſtudieren und Fortſchritte machen". In derſelben Kirchenordnung vom Jahre 1539 heißt es abermals: „So ſollen Cuſtodes ſyn gelert, die dem Paſtore könen helpen mitſingen, pſalmen, vnder Lider, ock latiniſchen Cantica, vnde dat ſi den Catechiſmum dem Volke dütlick vorleſen, ſonderlick overſt (aber) ſollen die zu Cüſtereien gefordert werden, dar höpen (Hoffnung) ys thom Predicktampt, alſo könen wohl in Steden geſchickte Cöſtern angenommen werden, die dar könen mit der Schole helpen" (in der lateiniſchen Schule nämlich), „öf öffte in der Kercken lectiones halten."

Nach der Göttingenſchen Kirchenordnung von 1530 ſollen in jeder Kirche „ehrliche Kirchner beſtellt werden, welche gottesfürchtig und den Pfarrern gehorſam ſind, und Gottes Wort mit Singen, Leſen und andern Dingen fördern".

Der Meißner Viſitations-Abſchied (1540) ſagt, daß zu dieſem Amt „gehören gelehrte, ſo man die haben kann, und ſollen für ungelehrte genommen werden".

Die erſte vollſtändige Verordnung über das Amt des Küſters als Gehilfe des Pfarrers in der Verwaltung des Lektoren- und Katechetenamtes erſchien in den ſächſiſchen Generalartikeln vom Jahre 1557, in denen geſagt wird: „Es ſollen die Kirchner, oder Glöckner, vom Richter, Kirchvätern und Älteſten aus der Gemeinde mit Vorwiſſen des Pfarrherrn gewählt, und förders dem Konſiſtorio präſentiert und zugeſchickt werden, welche ihn verhören, und da er im Examine geſchickt befunden, zum Amt konfirmieren und beſtätigen ſollen."

Mit der Erweiterung des Kirchendieneramtes war nun allerdings der Weg zur Begründung des eigentlichen Schulmeiſteramtes weſentlich gebahnt. Aber eine eigentliche Schule für den Küſter war doch noch nicht vorhanden. Die Katechiſierübungen des Küſters waren, wennſchon dieſer

sich auch vorzugsweise mit der Jugend beschäftigte, doch wesentlich kirchliche Gemeindekatechisationen, die in der Kirche, im Zusammenhange mit dem regelmäßigen Gottesdienste vorgenommen wurden. Zwar war schon in der sächsischen Kirchenordnung (1530) verordnet: „Nachdem in etlichen Dörfern eine so geringe Anzahl der Knaben, daß daselbst keine lateinische Schule aufgerichtet werden kann, ... damit nun derselben arbeitenden Leute Kinder in ihrer Jugend nicht versäumet, vornehmlich aber in dem Gebet und Katechismo und darneben im Schreiben, Lesen, ... desgleichen mit Psalmensingen besser unterrichtet und christlich auferzogen werden: ist unser Befehlich, wo noch zur Zeit durch die Custoden oder Kirchendiener nicht Schule gehalten, daß solches aufgerichtet werde." Aber vor dem Jahre 1580 waren in Kursachsen eigentliche Dorf- und Volksschulen noch nirgends vorhanden. Nun jedoch zeigt die in diesem Jahre aufgestellte kursächsische Kirchenordnung, wie die Küster zu Schulmeistern wurden.

Dort wird nämlich verordnet: „Es sollen auch alle Custodes und Dorfküster Schule halten und derselben täglich mit allem Fleiß vermöge der Ordnung abwarten, darinnen (sollen sie) die Knaben lehren Lesen, Schreiben und christliche Gesänge, so in der Kirche gebraucht werden sollen, darauf der Pfarrer sein fleißiges Aufsehen haben und das Volk mit Ernst dazu vermahnen soll."

Nach derselben Kirchenordnung soll auch bei den Kirchenvisitationen dem Küster vor allem die Frage vorgelegt werden: „ob er ... die Schule angestellt und alle Tage aufs wenigste vier Stunden Schule halte, besonders aber den Katechismum die Kinder mit Fleiß in der Schule lehre und mit ihnen Dr. Luthers geistliche Gesänge und Psalmen treibe".

Um dieses erweiterten Dienstes willen, den die Küster der Kirche leisten, wird nun auch in den Kirchenordnungen der Reformationszeit ihr leiblicher Unterhalt den Gemeinden ans Herz gelegt. Wie die Pfarrer, werden sie von den bürgerlichen Lasten befreit. Von ihren einzelnen Verrichtungen, vom Läuten, Singen und von sonstiger Bedienung bei Amtshandlungen, sollen sie ihr „gewentlick Dranckgeldt" haben. Weil sie jederzeit zum Kindtaufen oder zu Kranken in Todesnöten gefordert werden und daher der zeitlichen Nahrung nicht obliegen können, „darumb sollen die Nachbarn, weil die Pfarrer und Küster Hirten ihrer Seelen sein, ihr Vieh willig mithüten", und „auf daß sie sonderliche gewisse Wohnungen haben mögen, da sie im Fall der Not zu finden sein, so sollen die Küsterhäuser, so vor alters her gewesen, von den Gemeinden erhalten werden". (Brandenb. Visit.- u. Konsist.-Ordnung.)

So sind denn ursprünglich die Küster der lutherischen Kirche in jeder ihrer Verrichtungen Gehilfen in der Ausrichtung des öffentlichen Predigtamtes. Weil man ferner ihnen als solchen die Unterweisung der Jugend im Katechismus und im Gesangbuche übertragen hatte, so lag es nahe, ihnen den Schulunterricht auch in den andern Schulfächern, im Lesen, Schreiben

und Rechnen, zuzuweiſen. So kam zum Küſterdienſt der eigentliche Schuldienſt, daher auch noch jetzt in Norddeutſchland der Dorfſchulmeiſter einfach der Küſter heißt.[1]) Das Schulmeiſteramt war nichts als die Erweiterung des urſprünglichen Küſter- oder Kirchendieneramtes. Aus den Bedürfniſſen der Kirche, des Pfarramts, des kirchlichen und gottesdienſtlichen Lebens heraus geboren und entſtanden, konnte das Schullehreramt gar nicht ohne das Amt des Pfarrers gedacht werden. Das Pfarramt war die eigentliche Lebenswurzel, aus welcher das Amt des Schullehrers als natürlicher und notwendiger Sproß hervorgetrieben war. —

Eine ganz ähnliche geſchichtliche Entwicklung hat nun auch hierzulande ſtattgefunden, ſeitdem die treulutheriſche Kirche dieſes Landes nach dem Vorbilde der Kirche in der Reformationszeit für chriſtliche Kinderſchulen geſorgt hat. Erſt hier unter den freien Inſtitutionen unſeres Vaterlandes hat ſich auch das Gemeindeſchulweſen nach den Prinzipien der lutheriſchen Kirchenreformation frei entwickeln und aufbauen können, und erſt unter dem Banner kirchlicher Freiheit iſt auch erſt das Amt eines lutheriſchen Gemeindeſchullehrers wieder zu Ehren gekommen. Wie ihre Schulen, ſo hält unſere lutheriſche Kirche auch das Schullehreramt hoch und wert. Möge auch nie die Zeit kommen, wo Gemeinden und Lehrer dieſes Amt an den Kleinen nicht mehr hochſchätzen. L.

Eröffnungsrede.

(Anſprache an die Nord-Ohio-Lehrerkonferenz, gehalten und auf Wunſch der Cleveland-Lehrerkonferenz eingeſandt von M. Neſſel.)

Werte Brüder und Kollegen!

In dem jüngſt erſchienenen Bericht des Commissioner of Education werden in dem Abſchnitt über den deutſchen Unterricht in amerikaniſchen Schulen die deutſchen Gemeindeſchulen hierzulande folgendermaßen bedacht: "In the German parochial schools very little is done for the spread of German literature and science, and as the teachers have for the most part been educated in synod seminaries, and are prejudiced against the classical writers of Germany, the greatest attention is given to the study of the Catechism and Bible History. Parochial schools, therefore, are of minor importance from the point of view of general culture." Dieſes Urteil wurde von einem deutſchen Schulmann, Namens Karl Knortz, gegenwärtig Superintendent des deutſchen Unterrichts in Evansville, Ind., gefällt. Daß er dabei ganz beſonders unſere Schulen im Auge hat, beweiſt ſein gleich darauf folgender ſtatiſtiſcher Bericht über das

1) Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an pflegte man den Küſter, wenn er Schule hielt, allgemein als „Schulmeiſter" zu bezeichnen.

Schulweſen und ſonſtige Beſtrebungen der Miſſouri-Synode. Er hält es alſo für einen Mangel, daß wir dem bibliſchen Geſchichts- und Katechismusunterricht die erſte Stufe einräumen und den Schriften der deutſchen Klaſſiker wenig oder gar keine Beachtung ſchenken. Daher ſollen denn auch unſere Schulen, ſofern die allgemeine Ausbildung in Betracht kommt, von nur geringer oder gar keiner Bedeutung ſein. Solcher Anſicht iſt aber nicht nur Profeſſor Knortz. Er hat viele Geſinnungsgenoſſen in der ſogenannten „höheren", „gebildet" ſein wollenden Geſellſchaft, und dieſer Geiſt ſchleicht ſich auch in unſere Kreiſe ein.

Wir ſind nun heute wieder zuſammengetreten, um uns gegenſeitig aufs neue zu unſerer ſchwierigen, oft ſo geringſchätzig beurteilten Arbeit zu ermuntern und zu ſtärken. Das iſt nötig; denn wenn eine Arbeit, und beſonders die eines Lehrers, verächtlich beurteilt wird, ſo entmutigt das leicht. Bezugnehmend auf die oben angeführte abfällige Äußerung ſoll darum heute der Gegenſtand unſerer einleitenden Bemerkungen ſein:

Die chriſtliche Schule als Bildungsanſtalt.

Es giebt zweierlei Erziehungs- oder Bildungsprinzipien:

1. die menſchlichen,
2. die göttlichen.

1.

Vergegenwärtigen wir uns alſo zuerſt die hauptſächlichſten irrigen, der blinden Vernunft entſprungenen, künſtlichen Bildungsideen der Menſchen. Sie ſind ſehr verſchiedener Art. Der eine meint, der Menſch ſei von Natur vollkommen gut. Er bedürfe daher eigentlich gar keiner Erziehung oder Bildung ſeitens ſeiner Mitmenſchen. Wenn ſich nur die in ihm ſchlummernden Kräfte harmoniſch, aber ganz frei und ungeſtört entwickeln könnten, ſo würde er ſchließlich ganz von ſelbſt ein wohlerzogener, muſterhaft gebildeter Menſch werden. Das ſind die ſogenannten Naturaliſten, zu denen der Franzoſe J. J. Rouſſeau, ein moraliſch ſchmutziger Geſelle ſondergleichen, gehörte. Mit dieſen verwandt ſind die Rationaliſten, welche auch der Vernunft gänzlich freien Lauf laſſen wollen. Was dieſe oder das Ehr- und Pflichtgefühl dem Menſchen eingebe, ſei genügend, und er brauche nur angeleitet zu werden, dieſer Stimme zu gehorchen, ſo würde er ſchon das höchſte Ziel der Vollkommenheit erreichen. Kant, Peſtalozzi und andere deutſche Pädagogen vertraten dieſe Richtung und finden noch heute viel Anklang. Der ebenfalls in deutſchen Kreiſen tonangebende Pädagog Dieſterweg äußert ſich ſo: „Das höchſte Ziel der Entwicklung iſt: Selbſtthätigkeit im Dienſte des Wahren, Schönen und Guten; man kann auch ſagen: Humanität, edle Menſchlichkeit, Tugend." Das iſt Dieſterwegs Anſicht, und auch er hat viele Anhänger. Das ſind die ſogenannten Eudämoniſten, das iſt, Anhänger der Glückſeligkeitslehre, wonach der Menſch durch Aneignung

recht vieler Kenntniſſe, namentlich Realkenntniſſe, den höchſten Grad der Bildung erreichen ſoll. Dieſer Geſinnung neigt ſich nun ganz beſonders die heutige Strömung wieder zu. Die höchſte Stufe der Civiliſation zu erreichen, das iſt das Ziel. Wer es nach Anſicht dieſer Moderniſten darin am weitſten bringt, der iſt der Gebildetſte. Vor allen Dingen ſoll daher aus den Schriften der Klaſſiker die richtige Denkweiſe erlernt werden. Sie ſollen als Muſter dienen, wodurch auf Herz und Gemüt des Zöglings eingewirkt werden ſoll. Dann ſollen Kunſt und Wiſſenſchaft die ferneren Mittel ſein, die höchſte Stufe der Glückſeligkeit in dieſer Welt zu erlangen.

Das ſind die hauptſächlichſten menſchlichen Grundſätze, nach denen man zu Werke geht, den Menſchen auf künſtliche Weiſe zu erziehen, zu veredeln, glücklich zu machen, zu bilden. Aber, meine Freunde, das ſind lauter Irrwege. Sie haben eben den verkehrten Urſprung, das iſt die blinde, klug ſein wollende menſchliche Vernunft. Daher offenbaren ſie denn auch bei genauer Beſichtigung dieſelbe Weisheit, die Adam zeigte, als er ſich im Gebüſch des Gartens vor Gott verſtecken zu können glaubte. Es iſt alſo richtige Adamsweisheit. Wie kann es denn auch anders ſein? Wie der Baum, ſo die Frucht. Iſt ein Baum auch von ſtattlichſtem Ausſehen, aber ſchlechter Art, ſo iſt er eben nutzlos oder gar ſchädlich, und aller äußere Schein macht ihn nicht zu einem guten Baum. Was aus ihm hervorgeht, was er liefert, iſt im allerbeſten Falle nutzlos und harmlos, in der Regel aber Tod und Verderben bringend. So iſt es auch mit den künſtlichen Bildungsideen des natürlichen, unerleuchteten Menſchen. Es iſt daher thöricht und widerſinnig, zu meinen, aus den Büchern ungläubiger Menſchen ſei wahre Bildung zu erlernen. Das zu glauben, iſt mehr als Irrtum oder einfache Unwiſſenheit. Es iſt Tollheit. Es ſind ja blinde Blindenleiter. Wie kann einer den andern wirklich veredeln, da ſie doch alle gleich ſchlecht ſind? Sie können ſich im beſten Falle gegenſeitig ein wenig polieren, gerade wie ſchlechte Bäume, vom Wind bewegt, einander reiben und an der Stelle, wo ſie ſich reiben, glatt werden.

2.

Aber damit iſt doch nichts gebeſſert. Es iſt das nur etwas Äußerliches, und die Natur, wenn nicht mehr geſchieht, bleibt, wie ſie iſt. Doch, es kann mehr geſchehen. Der ſchlechteſte Baum kann veredelt und nützlich gemacht werden, aber nicht durch äußerliche Politur. Er muß es ſich gefallen laſſen, daß man ihn ſeiner ſchönſten Äſte teilweiſe beraubt; ſie werden ihm abgeſchnitten, und nach und nach muß er ſie alle hergeben. Er muß es über ſich ergehen laſſen, daß die verkrüppelten Äſte zum Teil noch geſpalten, in die Riſſe aber andere Zweiglein geſteckt werden, die man dann ſorgfältig verklebt und umwickelt. Dieſe Zweiglein fangen nun allmählich an zu wachſen. Bald werden kleine Äſtlein daraus, endlich große Äſte, und nach einigen Jahren ſteht der Baum wieder da in ſeiner vollen Pracht. Aber was iſt

inzwiſchen geſchehen? Die ganze Natur des Baumes hat ſich verändert. Durch den Prozeß des Pfropfens iſt eine ganz andere Art in ihn hineingebracht worden, ſo daß er jetzt ſeinem Züchter zur Freude die ſchönſten Früchte trägt. Er iſt veredelt. Das hat aber der Baum nicht ſelbſt gethan, auch nicht andere ſeinesgleichen um ihn herum. Eine ganz andere, eine höhere Kraft hat auf ihn eingewirkt und ihn neugebildet. Genau ſo verhält es ſich mit der Erziehung und Bildung des Menſchen. Soll der Menſch wohlerzogen und wahrhaft gebildet werden, ſo muß eine höhere Kraft auf ihn einwirken, und das iſt die Kraft deſſen, der ihn erſchaffen hat. Gott ſelbſt muß den Menſchen erziehen und bilden, weil es dieſem unmöglich iſt. Er iſt hilfloſer als ein ſchlechter Baum; er iſt ja tot durch Übertretungen und Sünden. Gott will jedoch nicht, daß der Menſch in dieſem traurigen Zuſtande bleibe. Er ſoll erzogen, veredelt, neugebildet werden. Aber wie? Das offenbart uns Gott in ſeinem Wort, in der einzigen Pädagogik, die die richtigen Erziehungs- und Bildungsprinzipien enthält. Ein im wahren Sinne des Worts vollkommen gebildeter Menſch war Adam, wie er aus Gottes Schöpferhand hervorging. Wie erhaben ſtand er da als Herrſcher über die Schöpfung, zwar ſelbſt ein Geſchöpf, aber nach dem Bilde Gottes geſchaffen, der die Liebe ſelbſt iſt. Das zeigt, wie der Menſch beſchaffen ſein ſoll. Er ſoll ganz und gar im Dienſte ſeines HErrn ſtehen; er ſoll aufgehen in der Liebe zu Gott und ſeinem Nächſten. Etwas Höheres giebt es nicht. In dieſem ſeligen Zuſtande befand ſich einſt der Menſch. Er war in jeder Hinſicht vollkommen, aber er blieb nicht ſo. Für eine verbotene Frucht hat er ſein höchſtes Glück dahingegeben und ſich dadurch zum bedauernswerteſten aller Geſchöpfe gemacht. Was that nun Gott? Hat er die Menſchen gänzlich verſtoßen und ſie nun ihrem Schickſal überlaſſen? Nicht ſo. Er hat ſie zwar des Paradieſes verwieſen, aber nicht ohne zuvor von einem Erretter aus ihrer Not zu ihnen zu reden. Er redete zu ihnen von einem Heiland, durch den ſie die verloren gegangene Vollkommenheit wieder erlangen könnten. Das iſt alſo das Ziel, das Gott gleich nach dem Sündenfall dem nun der Erziehung und Bildung bedürftigen Menſchen geſteckt hat: die Wiedererlangung des Ebenbildes Gottes. Das iſt auch heute noch ſein unveränderliches Ziel. Der alte Adam ſoll durch tägliche Reue und Buße erſäuft werden und ſterben, und dagegen ſoll herauskommen und auferſtehen ein neuer Menſch, wie der Apoſtel ſagt: „Ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Das wird nun freilich in dieſem Leben nicht vollkommen gelingen, aber es iſt das Ziel, dem entgegengeſtrebt werden ſoll, und wo dieſes auch nur annähernd erreicht wird, da iſt wirkliche Glückſeligkeit, wahres Rechtthun, edle Menſchheit, harmoniſche Entwicklung aller Kräfte, wahrhafte Civiliſation, da iſt das, was der ganze Wirrwarr von menſchlichen Bildungsideen nicht einmal richtig beſchreiben kann: da iſt **Bildung** göttlicher Art.

Dieſes weit über alle anderen erhabene Ziel nun haben wir in unſern chriſtlichen Schulen vor Augen, und als Ideal ſteht vor uns der, auf den Gott ſelbſt ſtets hingewieſen hat: JEſus Chriſtus, der Heiland. Einzig in der Geſchichte ſteht er da als leuchtendes Vorbild eines edlen, wahrhaft gebildeten Menſchen. Die Zöglinge auf dieſes Vorbild hinzuweiſen, ſie mit demſelben möglichſt bekannt zu machen und zu eifriger Nachahmung anzuſpornen, das iſt die Aufgabe der chriſtlichen Schule. In derſelben ſollen die Kinder lernen die innige, hingebende Liebe ihres Vorbildes, und was dieſe fordert, nämlich: Gegenliebe und Liebe untereinander. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben", ſagt der HErr ſelbſt, und der Heilige Geiſt redet durch Johannes: „Laſſet uns ihn lieben; denn er hat uns erſt geliebet." Von der Liebe untereinander redet der HErr ſo: „Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen", und um es jedem leicht verſtändlich zu machen, ſagt er ferner: „Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen." Der Apoſtel Paulus giebt auf Anregung des Heiligen Geiſtes folgenden Unterricht: „Die brüderliche Liebe untereinander ſei herzlich; einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor" ꝛc. Die Eigenſchaften eines wirklich gebildeten Menſchen ſind alſo, wie derſelbe Apoſtel an die Galater ſchreibt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuſchheit." Das iſt der göttliche Leitfaden, der ſich durch die ganze Heilige Schrift zieht, und wo dieſe Grundſätze gelehrt werden, da werden ganz gewißlich wahrhaft gebildete, ihrem urſprünglich vollkommenen Zuſtande ähnliche Menſchen erzogen, denn nur der iſt ein wirklich **gebildeter** Menſch, der in der Zucht des Heiligen Geiſtes ſteht. Alles andere iſt nur äußerer Schliff und vergeht wie die Blume.

Damit ſoll jedoch durchaus nicht geſagt ſein, daß recht gründliche Kenntniſſe in allerlei Künſten und Wiſſenſchaften zu verwerfen oder gering zu achten ſeien. Das ſind auch Gottes Gaben, die er wohl angewandt haben will. „Der HErr giebt Weisheit, Erkenntnis und Verſtand", ſagt Salomo, und Sirach erklärt: „Alle Weisheit iſt von Gott dem HErrn." Unſere Schüler ſollen daher auch in allerlei weltlichen Kenntniſſen gut unterrichtet werden. Das will Gott haben. Das bedingt nun freilich, daß der Lehrer ſelbſt einen möglichſt großen Schatz ſolcher Kenntniſſe beſitze. Er ſtudiere daher recht eifrig auch die ſogenannten Klaſſiker, prüfe alles und behalte das Gute. Allem Wiſſen und Können aber muß das Motto voranſtehen: „Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang." Daß die kluge Vernunft über ſolche Grundſätze lächelt und ſpöttelt, darf uns keinen Augenblick irre machen. Was wäre denn die Welt, wenn es keine göttlichen Grundſätze, kein Wort Gottes, kein Chriſtentum gäbe? Man ſchaue nur hin, wo das fehlt, und man wird die Antwort ſehr leicht finden können. Daß die Menſchheit auf die jetzige Stufe der Aufklärung gekommen iſt, hat ſie einzig und

allein dem Einfluß des Wortes Gottes zu verdanken, ob sie es weiß und zugeben will oder nicht. Einer der berühmtesten deutschen Schriftsteller, den man den „Fürsten der deutschen Dichter" tituliert hat, Goethe, äußert sich so: „Mag der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es im Evangelium leuchtet, wird er nicht hinauskommen. Je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr wird die Bibel zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen genützt werden." Das ist das Urteil eines der gefeiertsten Klassiker selbst, wovon jedoch die modernen „klassisch gebildeten" Volksbeglücker nichts zu wissen scheinen.

Freuen wir uns also, meine werten Kollegen, daß wir als Lehrer christlicher Schulen ein Ziel verfolgen dürfen, das selbst von hervorragenden, nachdenkenden Weltmenschen als das denkbar höchste anerkannt wird. Das soll uns anspornen, unverdrossen und mit neuem Eifer die uns aufgetragene Arbeit weiter zu führen zu Gottes Ehre und vieler Menschen Heil, wozu denn auch diese Konferenz in reichem Maße dienen möge.

Die Anwendung der Regel-de-tri im Rechenunterricht.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Die Kinder sind nunmehr durch das Rechnen der eingekleideten Exempel in den vier Spezies in ganzen und geteilten Zahlen mit "United States Money" vollständig vertraut geworden. An demselben erkläre ich daher jetzt das Dezimalsystem. Was könnte auch natürlicher sein? Vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Fernen! Ich wüßte keinen besseren Weg, ja, nicht einmal einen anderen, wenn die Kinder das Dezimalsystem wirklich verstehen sollen.

Auch bei dieser Rechnungsart kommt die Regel-de-tri zur Anwendung. Gestehen muß ich zwar, daß ich dieselbe eine lange Zeit beiseite geschoben habe, weil ich sie bei der Dezimalbruchrechnung für undurchführbar hielt. Die vielen Dezimalpunkte machten mir Sorge, namentlich bei den eingekleideten Exempeln beim Heben (cancellation) der Brüche. Ich verirrte mich oft selbst, wenn ich z. B. solche Exempel zu rechnen hatte:

$$\frac{\$18.50 \times .375 \times 2.5}{8.75 \times .25}$$

Da ich mir aber seit einigen Jahren solche Brüche beim Heben abgewöhnt habe, indem ich sie alle zu gleichen Nennern reduziere oder die Dezimalpunkte ganz beseitige, da merke ich, daß auch in dieser Rechnungsart die Regel-de-tri streng durchgeführt werden kann.

Die obenangeführte Aufgabe kann verſchieden ausgeführt werden. 1. Es kann ſo verfahren werden, daß die Dezimalſtellen im zuſammengeſetzten Nenner beſeitigt werden, indem man ſie zu Ganzen reduziert. Freilich müßten dann auch die Zahlen im zuſammengeſetzten Zähler demgemäß verändert werden. Die Aufgabe würde dann folgende Form annehmen:

$$\frac{\$18.50 \times 37.5 \times 250.}{875. \times 25.}$$

Durch dieſe Weiſe des Verfahrens wären die Dezimalſtellen im Nenner, resp. im ſpäteren Diviſor, beſeitigt, und das Ergebnis wäre folgendes:

$$\frac{\overset{.3}{\$18.50} \times \overset{10}{37.5} \times \overset{10}{250}}{\underset{7.}{875.} \times 25.} = .3 \times 10 = 3. \times \$18.50$$

$$\begin{array}{r} 3 \\ \hline 7 \mid \$55.50 \\ \hline \$7.92\frac{6}{7} \text{ Ans.} \end{array}$$

Die eigentliche Löſung der Aufgabe wäre alſo nichts als eine Diviſion von "United States Money" durch die ganze Zahl 7.

2. Eine andere Weiſe wäre die, noch einen Schritt weiter zu gehen und alle Dezimalſtellen zu beſeitigen. Dieſer Weiſe gebe ich den Vorzug. Die Aufgabe würde dann ſo ausſehen:

$$\frac{\$18.50 \times 375. \times 2500.}{8750. \times 250.}$$

Das Reſultat wäre, wie ein jeder ſelber ausrechnen kann, das nämliche wie vorhin, nämlich $7.92\frac{6}{7}$.

Es hält nicht ſchwer, den Kindern dieſe Weiſe klar und verſtändlich zu machen. Erforderlich iſt nur, daß genug Zeit darauf verwendet wird, daß die Kinder mit 10, 100 und 1000 multiplizieren und dividieren lernen, indem ſie einfach den Dezimalpunkt verſchieben. Dies iſt von beſonderer Wichtigkeit, und der Anfang dazu ſollte ſchon bei "United States Money" gemacht werden. Man wird entſchuldigen, daß ich den Ausdruck "United States Money" ſo oft gebrauche. Es handelt ſich nun einmal im Rechnen faſt immer nur um Geld.

Nun aber an die Regel-de-tri ſelbſt.

Aufgabe: If 1.5 yds. of silk cost $3.40, what will 3.25 yds. cost?

Ausführung: We have tenths and hundredths. We must reduce both to the same denomination. $1.5 = \frac{15}{10}$, $3.25 = \frac{325}{100}$.

$$\frac{150}{199} = \frac{\$1.70}{\$3.40} \times \frac{13}{3.25} = 3 \mid \$22.10$$

$$\begin{array}{rl} 1 = 150 \div & 150 \\ 325 = 325 \times & 3 \end{array} \qquad \$7.36\frac{2}{3} \text{ Ans.}$$

Ich glaube kaum, daß es nötig iſt, dies Verfahren noch an anderen Beiſpielen zu zeigen. Die Sache iſt ſehr einfach. Eins ſteht feſt, ſelbſt wenn

man dieſer Art und Weiſe keinen Vorzug einräumen will: die Kinder verirren ſich nicht durch die verſchiedenen Dezimalſtellen. Dazu bleibt das Verfahren ein gleiches wie in "United States Money". Selbſt bei der Multiplikation und Diviſion der ſogenannten unbenannten Dezimalbrüche kann man ſo verfahren, daß die Kinder immer in demſelben Fahrwaſſer bleiben.

Aufgabe: 4.5×3.25.

Ausführung: I should find 4.5 of 3.25. $4.5 = \frac{45}{10}$. Before I can find $\frac{45}{10}$ I must first find $\frac{1}{10}$ of 3.25. $\frac{1}{10}$ = the 10th part of 3.25. I move the decimal point one place to the left = .325. The *whole* number is always $\frac{10}{10}$.

$$\frac{10}{10} = 3.25$$

$1 = 10 \div = .325$

$45 = 45 \times \quad 45$

1625

1300

$14.625 Ans.

.325

$3.25 \times 45 = .325$

$\times 45$

10

1625

1300

$14.625 Ans.

Auf dieſe Weiſe wird der Dezimalpunkt in dem Multiplikator beſeitigt, und das Verfahren iſt dann das nämliche wie bei "United States Money". Es werden in der Summe ebenſoviele Stellen abgetrennt, wie man oben im Multiplikanden hatte. Ich meine, dies Verfahren iſt viel anſchaulicher, verſtändlicher und einheitlicher als das Rechnen nach der mechaniſchen Regel: In multiplying a fraction by a fraction we point off as many places in the product as we have both in the multiplier and multiplicand together.

Freilich hat das Rechnen nach dieſer Regel das für ſich, daß das Kind ſchneller, obwohl auf mechaniſchem Wege, die Aufgabe löſt. Es iſt dieſer Weg aber nur eine Dreſſur, ein mechaniſches Abrichten, aber kein erziehlicher Unterricht. Dies wird wohl keiner beſtreiten. Manchem wird meine Weiſe höchſt unpraktiſch erſcheinen, weil das Kind zu lange aufgehalten wird. Wodurch? Es muß denken! Fein! Halte es dadurch nur noch länger auf als bisher, der Nutzen wird ſich zeigen!

Bemerken möchte ich aber hier, daß ich keiner von denen bin, der ſeinen Schülern nicht zeigt, wie man eine Aufgabe ſchnell und korrekt löſt. Dies folgt alles, aber erſt müſſen die Schüler die Sache verſtanden haben. Haben ſie dies, dann bin ich einer der erſten, der ihnen ſagt: Now I will show you how to work these examples in a much shorter and quicker way. Dann rechnen ſie auch dieſen kürzeren Weg nicht auf mechaniſche Weiſe, ſondern verſtehen ihn auch und können, wenn gefragt, Rechenſchaft geben, warum ſie ſo und nicht anders handeln.

Auch bei der Diviſion der unbenannten Dezimalbrüche wird ähnlich verfahren.

Aufgabe: 4.25 ÷ 2.5.

Ausführung: Before I can divide by 2.5 or $\frac{25}{10}$, I must first divide by $\frac{1}{10}$. This is done by moving the decimal point one place to the right = 42.5.

$$\frac{1}{10} \text{ into } 4.25 = 42.5$$

$$\frac{25}{10} = 25 \div \quad 25 \mid 42.5$$

1.7 Ans.

Auf diese Weise wird der Dezimalpunkt im Divisor immer beseitigt, und das Verfahren bleibt das nämliche wie in den vorigen Exempeln, wie bei "United States Money"; darum, mein lieber Kollege, **wenn du das Dezimalsystem erklärst, dann gehe von "United States Money" aus.**

Mit dem Dezimalsystem fange ich in meiner Oberklasse an, und ich muß gestehen, daß ich bei meinen Schülern, die ich nach dieser Weise unterrichtete, keine Schwierigkeiten gehabt habe. Wie schon vorhin bemerkt: Haben die Schüler das Dezimalsystem *wirklich inne*, dann kannst du ihnen meinetwegen den kürzesten und bequemsten Weg zeigen, den du kennst. Ich bin's zufrieden; denn ich thue es auch. Fange aber nicht damit an, bis du davon *überzeugt* bist, daß die *Sache* von der Klasse verstanden ist.

Nach dem Dezimalsystem folgt der besondere Unterricht in den benannten Zahlen, und zwar in ganzen und geteilten Zahlen. Es wird kaum nötig sein zu zeigen, wie auch hier die Regel-de-tri zur Geltung kommt; denn der Unterricht in diesem Teil der Arithmetik ist ohne den Ansatz der Regel-de-tri gar nicht möglich. Was ich aber von solchen Aufgaben halte: Reduce 1 T. 1 cwt. 1 qr. 1 lb. 1 oz. 1 dr. to dr., das brauche ich wohl nicht mehr zu sagen.

Im Anschluß an die beiden Tabellen Square und Cubic Measure folgt nun eine kurze, praktische Raumlehre. Auch bei dieser bleibt der Weg zum Ziel der nämliche — die Regel-de-tri.

Aufgabe: What will it cost to paint the floor of a room 14 × 16 ft., at 6½ cts. a sq. yd.?

Ausführung: We must first find the square contents of the floor. 14 × 16 = 224 sq. ft. We must reduce to yds.

$$9 \text{ sq. ft.} = \frac{1 \text{ sq. yd.} \times 224}{9} = \frac{224}{9} \text{ sq. yds.}$$

1 sq. ft. = 9 ÷
224 sq. ft. = 224 ×

$$1 \text{ sq. yd. or } \frac{9}{9} = 6\tfrac{1}{2} \text{ or } .13 \times \frac{224}{2 \times 9} = \frac{112}{1} = 112 \text{ .13}$$

1 = 9 ÷
224 = 224 ×

336
112

9 | $14.56

$1.61\frac{7}{9}$ Ans.

Wie aus der Ausführung hervorgeht, laſſe ich die $\frac{24}{9}$ sq. yds. nicht zu ganzen Yards reduzieren, weil ſie beim zweiten Anſatz doch wieder zu Neunteln reduziert werden müßten.

Eine andere Aufgabe: What will it cost to pave a yard 60×40 ft. with brick on edge at $14.50 M.?

Ausführung: We must find the square contents of the yard. $40 \times 60 = 2400$ sq. ft. Next we find the square contents of a brick on edge. 8×2 in. $= 16$ sq. in. $= \frac{16}{144}$ sq. ft. $= \frac{1}{9}$ sq. ft. 1 brick $= \frac{1}{9}$ sq. ft., hence it will take 9 bricks to pave 1 sq. ft.

1 sq. ft. = 9 bricks
2400 sq. ft. = 2400×9 bricks = 21.600 bricks.

1 000 bricks cost $14.50
21.600 bricks cost $21.6 \times \$14.50 = \$14.50 \times 21.6$ $\quad 21.6 = \frac{216}{10}$

$$\frac{10}{10} = \frac{\$1.450}{\$14.50 \times 216}$$

$1 = 10 \div$ $\quad \$1.450$
$216 = 216 \times$ $\quad \times 216$

870
145
290

$313.20 Ans.

Freilich würden die Schüler, wenn ſie dieſe Aufgabe rechnen, ſo weit ſein, daß ſie den letzten Teil ohne den Anſatz der Regel-de-tri rechnen, den Dezimalpunkt im Multiplikanden einfach verſchieben und mit 216 multiplizieren. Ich habe es nur ausgeführt, um zu zeigen, wie die Regel-de-tri angewandt wird, ja, angewandt werden muß, wenn auch nicht ſchriftlich.

Eine dritte Aufgabe: What will it cost to fill a tank $20 \times 10 \times 5$ ft. with water at $3\frac{1}{2}$ cts. a bbl.?

Ausführung: We must first find the cubic contents of the tank. $20 \times 10 \times 5 = 1000$ cu. ft. $7\frac{1}{2}$ gal. $= 1$ cu. ft.

1 cu. ft. $= 7\frac{1}{2}$ or $\frac{15 \text{ gal.} \times 500}{2} = 15 \frac{500}{1000}$ gal.
1000 cu. ft. $= 1000 \times$

$$31\tfrac{1}{2} \text{ gal. or } \frac{63}{2} = \frac{1 \text{ bbl.} \cdot 15000}{63} = \frac{15000}{63} \text{ bbl.}$$

$1 = 63 \div$
$7500 \text{ or } \frac{15000}{2} = 15000 \times$

$$1 \text{ or } \frac{63}{63} \text{ bbl.} = \frac{.01 \quad 7500}{.07 \times 15000} = 9 \mid 75.00$$

$1 = 63 \div$ $\quad 63 \quad 9$
$15000 = 15000 \times$

$8.33\frac{1}{3}$ Ans.

Ich weiß, daß manchem dieſe Weiſe zu lang und zu umſtändlich erſcheinen wird; aber gerade dieſen Denkprozeß muß ein Kind durchmachen, um dieſe Aufgabe zu löſen, und es wird gewiß nur nützen, wenn es dieſen Prozeß ſeines Denkens auch zu Papier bringt. Nach und nach arbeitet ſein Verſtand ſchneller, ſo daß der ſchriftliche Anſatz wegfallen kann. Glaube aber ja nicht, daß Schüler, die dieſem Prozeß nicht Schritt für Schritt folgen lernen, deine kürzere und praktiſchere Weiſe verſtehen!

Nun folgt bei mir die Anwendung des Dezimalſyſtems in der Prozent- und Zinsrechnung.

Aufgabe: A man had 200 hogs and 8% died; how many had he left?

Ausführung: % means by the hundred. 8% means 8 out of every hundred.

Out of 100 8 died
Out of 200 2×8 died = 16 died. 200 − 16 = 184 hogs left. Ans.

Aufgabe: Find $12\frac{1}{2}$ % of $480.

Ausführung:

$$100\,\% = \frac{\$480 \times 25}{100\ 2} = \$60 \text{ Ans.}$$

$1 = 100 \div 100\ 2$
$12\frac{1}{2} = 12\frac{1}{2} \times 5$

Oder: Die Schüler haben ſchon längſt gelernt, daß 12½ cts. $\frac{1}{8}$ ſind, daß daher 12½ % $\frac{1}{8}$ von 100 %, alſo $\frac{1}{8}$ des Ganzen bilden.

$$1 \text{ or } \frac{8}{8} = \$480 = \$60 \text{ Ans.}$$

$1 = 8 \div 8 \mid 480$

$60

Aufgabe: Find the interest for $800 at 6 % for 2 yrs. 6 mo. 15 da.
% means by the hundred. 6 % means 6 out of every hundred.

$$100\,\% = \frac{\$800 \times 6}{100} = \$48 \text{ int. for 1 yr.}$$

$1 = 100 \div 100$
$6 = 6 \times$

The int. for 1 yr. = $48
The int. for 2 yrs. = 2 × 48 = $96 Int. for 2 yrs.
6 mo. = ½ yr. The int. for 1 yr. = $48
The int. for ½ yr. = 2 ÷ = $24. Int. for 6 mo.

$$\text{The int. for 12 mo.} = \frac{\$2}{2 \times 12} = \$2. \text{ Int. for 15 da.}$$

The int. for 1 mo. = 12 ÷
The int. for 15 da. ½ mo. = 2 ÷

The int. for 2 yrs. = $ 96
The int. for 6 mo. = 24
The int. for 15 da. = 2

The int. for 2 yrs. 6 mo. 15 da. = $122 Ans.

Hat man den Ansatz der Regel-de-tri bisher benutzt, dann wird es gar nicht nötig sein, noch jetzt so ausführlich den schriftlichen Ansatz zu verlangen, sondern man rechnet, indem das Kind den Ansatz im stillen macht, folgendermaßen:

$800
.06
$48.00 = Int. for 1 yr.
× 2
$ 96.00 = Int. for 2 yrs.
6 mo. = ½ yr. = 24.00 = Int. for 6 mo.
15 da. = ½ mo. = ¼ of 1 yr. = 2.00 = Int. for 15 da.
$122.00 Ans.

So geht das nun durch die verschiedenen Arten von Prozentrechnungen weiter. Will es bei "insurance, partnership, etc." einmal nicht recht vorwärts, gut, dann lasse man wieder den schriftlichen Ansatz machen zwei bis drei Tage lang. Ich versichere dir, es geht dann wieder besser.

Eins möchte ich hier noch bemerken: Fordere von deinen Schülern in der Oberklasse nicht bloß die korrekte Antwort, sondern auch die Ausführung der ganzen Aufgabe mündlich nach dem Ansatz der Regel-de-tri. Laß es dich nicht verdrießen, daß dies mehr Zeit in Anspruch nimmt. Du wirst den Nutzen sehen, und deine Schüler werden es dir später danken.

Zusammengesetzte Regel-de-tri.

Ich kann diese Arbeit nicht abschließen, ohne wenigstens ein Exempel in dieser Rechnungsweise vorzuführen. Bei dieser verfahre ich vielleicht etwas kürzer als viele meiner Kollegen.

Aufgabe: If 10 men, working 8 hrs. a day, can build a stone wall 200 ft. long, 12 ft. high, 3 ft. thick in 6 days, how long will it take 8 men to build a wall 300 ft. long, 15 ft. high, 2½ ft. thick, working 6 hrs. a day?

Ausführung: We must first find the cubic contents of both walls.

200 × 12 × 3 ft. = 7200 cu. ft.
300 × 15 × 2½ ft. = 11250 cu. ft.

10 men can build a wall of 7200 cu. ft. working 8 hrs. in 6 da.
8 men can build a wall of 11250 cu. ft. working 6 hrs. in ?

10 men can build a wall of 7200 cu. ft. working 8 hrs. in 6 da.

1 = 10 ×	1 = 7200 ÷	1 = 8 ×
8 = 8 ÷	11250 = 11250 ×	6 = 6 ÷

Cancellation:

$$\frac{6 \text{ da.} \times \overset{5}{\cancel{10}} \times \overset{225}{\cancel{11250}} \times 8}{8 \times \underset{144}{\cancel{7200}} \times \cancel{6}\ 72}$$

$5 \times 225 = 1125 \div 72 = 15\frac{45}{72} = 15\frac{\cancel{45}^{5}}{\cancel{72}_{8}}$ da.

1125 | 15
72
405
360
45

15⅝ da. Ans.

In der erweiterten praktiſchen Raumlehre kommt die Regel-de-tri, wie bei allen anderen Rechnungsarten, ebenfalls in Anwendung. Schriftlich braucht der Anſatz nur bei einer kleinen Anzahl von Exempeln gemacht zu werden, ſonſt beſchränke ich mich auf "cancellation". Dieſe tritt überhaupt bei den höheren Rechnungsarten in den Vordergrund. Kinder, die bisher in allen Rechnungsarten ſchriftlich nach der Regel-de-tri gerechnet, alſo immer denſelben Denkprozeß durchgemacht haben, ſind nun ſo fix darin geworden, daß der geübte Verſtand faſt blitzſchnell arbeitet.

Aufgabe: What will it cost to fill a cistern 10 ft. deep and 6 ft. in diameter with water, at 4 cts. a bbl.?

Schriftliche Ausführung: $7\frac{1}{2}$ gal. = 1 cu. ft.

We must first find the cubic contents of the cistern. We find the square contents of the base and multiply by the depth. We square the radius and multiply by $\frac{22}{7}$, or: 3.1416 × the depth.

$$\frac{3 \times 3 \times 22 \times 10}{7} = \frac{1980}{7} \text{ cu. ft.}$$

Next we reduce to gal.

$$1 \text{ cu. ft.} = 7\tfrac{1}{2} \text{ or } \frac{15 \text{ gal.} \times \overset{990}{\cancel{1980}}}{\cancel{2} \times 7} = \frac{14850}{7} \text{ gal.}$$

$$\frac{1980}{7} = \frac{1980}{7} \times$$

Next we reduce to bbl.

$$31\tfrac{1}{2} \text{ or } \tfrac{63}{2} \text{ gal.} = \frac{1 \text{ bbl.} \; 2 \times \overset{1650}{\cancel{14850}}}{63 \times 7} = \frac{3300}{49} \text{ bbl.}$$

$$1 \text{ gal.} = \tfrac{63}{2} \div$$

$$\frac{14850}{7} = \frac{14850}{7} \times$$

$$1 \text{ bbl.} = \frac{\$.04 \times 3300}{49} = \frac{132.00}{49}$$

$$\frac{3300}{49} \text{ bbl.} = \frac{3300}{49} \times$$

49 | $132.00 | $2.69 Ans.
98
340
294
460
441
19

$\frac{19}{49}$ (Drop it.)

Dies ſollte genügen! Hiermit meine ich die Anwendung der Regel-de-tri im Rechenunterricht begründet und die Notwendigkeit zum Verſtändnis desſelben erwieſen zu haben. Es ließe ſich ja noch mehr anführen, aber ohne der Sache weiter zu nützen.

Eine Arbeit über das praktiſche Schnellrechnen ſollte nun wenigſtens noch folgen. Nun, dies kann vielleicht nach den Sommerferien geſchehen.

Sollte ich nun irgend einem Kollegen durch meine Abhandlungen über den Rechenunterricht einen Dienſt erwieſen haben, ſo ſollte mich das freuen; habe ich gelangweilt, ſo bitte ich die Kollegen um Verzeihung. Die Regel-de-tri wird aber nach wie vor der Weg, und zwar der einzige bleiben, wodurch unſere Schüler denkend rechnen lernen. A. Wendt.

Das Amt unſerer Gemeinde-Schullehrer.

Auf Beſchluß der Central-Illinois-Paſtoral-Konferenz dem Druck übergeben von F. Berg, Paſtor in Beardstown, Ill. Im Selbſtverlag des Verfaſſers. 1903. Preis: 10 Cents.

Ein Schriftchen in der Form eines Pamphlets von 33 Seiten, das wir unſern Leſern nur empfehlen können. Der Verfaſſer hat ſelber ſein Thema dahin präziſiert, daß er die Frage ſtellt: „Wie iſt das Amt evangeliſch-lutheriſcher Gemeindeſchullehrer in der Geſtalt, in welcher es unter uns beſteht, anzuſehen?“ Auf dieſe Frage antwortet das Büchlein: 1. Als ein von der Gemeinde in chriſtlicher Freiheit, aber doch dem Willen Gottes gemäß errichtetes Amt. 2. Als ein kirchliches Amt in allen ſeinen Teilen. (Hier erlauben wir uns ein Fragezeichen zu machen.) 3. Als ein Amt, das zwar kein Predigt- oder Pfarramt, aber doch ein Zweigamt des Predigtamts iſt. 4. Als ein Hilfsamt des Predigtamts. 5. Als ein Dienſt am Wort. 6. Als ein Amt, das, nachdem es aufgerichtet iſt, auch ſofort in das vierte Gebot gehört und als ein Amt, welches nicht nur Pflichten, ſondern auch Rechte hat. 7. Als ein dem Pfarramt untergeordnetes und der Aufſicht desſelben unterſtelltes Amt. 8. Als ein auch der Gemeinde allezeit unterſtelltes Amt. 9. Als ein Amt, welches eben das iſt, wozu es die Gemeinde in ihrer chriſtlichen Freiheit macht. 10. Als ein Amt, das nicht nur männlichen, ſondern auch weiblichen Perſonen übertragen werden kann. 11. Als ein Amt, dazu die Gemeinde die Perſonen, denen ſie es übertragen will, wohl lebenslänglich berufen kann, aber nicht muß. 12. Als ein Amt, welches den Eltern, dem Paſtor und der Gemeinde wichtige und herrliche Hilfe leiſtet. 13. Als ein wichtiges, herrliches und großen Segen ſtiftendes Amt. 14. Als ein göttliches Amt. 15. Als ein Amt, zu deſſen Erhaltung nicht nur die Eltern, welche Kinder in die Gemeindeſchule ſchicken oder ſpäter zu ſchicken haben, ſondern alle Gemeindeglieder, welche dazu im ſtande ſind, beitragen ſollten. 16. Als ein Amt, für deſſen Fortbeſtehen wir eifrigſt wirken und das wir durch nichts verachten und in Mißkredit bringen, wohl aber hochachten und in Ehren halten ſollten. 17. Als ein Amt, das mit keinem weltlichen, bürgerlichen Amte verbunden ſein ſollte (Nebenerwerb).

Man merkt, daß der Verfaſſer nicht nur ein warmes Herz für die Ge-

meindeſchule hat, ſondern ſelber ein praktiſcher Schulmann iſt. Wenn wir auch an der Darſtellungs- und Ausdrucksweiſe manches auszuſetzen hätten und auch in der Anordnung des Stoffes anders vorgegangen wären, ſo ſind wir doch des Verfaſſers Ausführungen mit Intereſſe gefolgt. Die Druckfehler zeigen, daß nicht unſer Concordia Publishing House, ſondern eine Job Printing Office den Druck beſorgt hat. L.

Vermiſchtes.

Eigenartige Rieſenlandkarte. Auf dem ſüdlichen Abhang des Hügels, welcher der Philippinen-Abteilung der Weltausſtellung in St. Louis gegenüber liegt, läßt das Ackerbaudepartement der Bundesregierung eine Karte der Vereinigten Staaten anlegen, die einen Flächenraum von 5.1 Acker einnehmen wird. Superintendent Brodie von dem Bureau für Pflanzeninduſtrie des Departements iſt ſeit Frühjahr mit der Ausführung des Kartenprojektes beſchäftigt. Zunächſt wird die Küſtenlinie der Vereinigten Staaten genau in ihren äußeren Umriſſen angelegt, und dann erfolgt die Abgrenzung der einzelnen Staaten und Territorien. Jeder Staat und jedes Territorium wird in entſprechendem Größenverhältnis auf dieſer eigenartigen Landkarte erſcheinen und mit den Hauptprodukten der verſchiedenen Gebietsteile bepflanzt werden. Bis vor kurzem war die Küſten- und Grenzlinie der Vereinigten Staaten von Oregon bis nach Penſacola, Fla., bereits hergeſtellt. Das ganze Kartenland von 5.1 Acker iſt mit hölzernen Abzugsröhren, um bei Regenfall dem Waſſer gehörigen Abfluß zu geben, unterlegt worden.

Das koſtbarſte Buch der Königlichen Bibliothek in Stockholm iſt eine in ihrer Art einzige Bibel. Schon deren Größe und Gewicht ſtehen unerreicht da. Zu den Pergamentblättern des Buches ſollen 160 Eſelshäute verbraucht worden ſein. Die Bibel enthält 309 beſchriebene Seiten, jede von 3 Fuß Länge und 1½ Fuß Breite. Der Deckel beſteht aus 3 Zoll dicken Planken.

Wie hoch und tief der Menſch ſingen kann, hat der amerikaniſche Phyſiker Conte Stevens unterſucht. Bekanntlich entſteht der tiefſte hörbare Ton durch 16 Schwingungen, der höchſte durch 42,000 Schwingungen in der Sekunde. Der tiefſte Ton, den bis jetzt ein Baſſiſt geſungen hat, entſtand durch 43 Schwingungen in der Sekunde. Die beſten zur Zeit bekannten Baßſänger kommen nicht unter 64 Schwingungen mit ihrem tiefſten Ton. Den höchſten Ton, den bis jetzt eine Sängerin erreichte, ſang kürzlich die Amerikanerin Ellen B. Yaw. Dieſer Ton hatte 2560 Schwingungen. Der Schrei mancher Kinder enthält Töne bis zu 3000 Schwingungen.

Wer „bietet" das in Amerika? In der Grove Road-Schule zu Harrogate, England, haben Dora Robinſon und Oswald Colbeck während der 3211 Schultage ihres achtjährigen Beſuchs nicht einen einzigen Tag verfehlt.

Geographiſches.

Der Erdball iſt ſiebenundzwanzig Meilen breiter, als er hoch iſt. Unſere Behörde für geodätiſche und Küſtenmeſſungen hat ſoeben dieſes Reſultat einer dreißigjährigen Arbeit, die etwa 500,000 Dollars gekoſtet hat, bekannt gegeben. Angenommen, wir grüben zwei ſchnurgerade Tunnels, von denen der eine den Nordpol mit dem Südpol, der andere einen Punkt auf dem Äquator in Sumatra mit einem im gegenüberliegenden Ecuador auf dem Äquator verbände, und beide ſich im Zentrum der Erde kreuzten, ſo würde der Tunnel von Pol zu Pol 7899, der den Äquator berührende aber 7926 Meilen lang ſein. Ferner, wenn jemand vom Nordpol nach dem Südpol, ein anderer aber von Sumatra nach Ecuador abreiſen würde und beide am Montagmittag mit einem Expreßzug, der gleichmäßig eine Meile per Minute führe, abreiſten, ſo würde der erſte Sonnabends um 11.39 P. M., der andere um 12.06 morgens an ſeinem Beſtimmungsorte anlangen.

Der trockenſte Ort der Erde. Viele Orte in vielen Weltteilen beanſpruchen die Auszeichnung, der trockenſte Fleck der Erde zu ſein. Der neueſte darunter iſt Payta in Peru, ein Ort, der etwa fünf Grad ſüdlich vom Äquator auf der Küſte liegt und in geſchichtlicher Zeit vierzig Fuß emporgeſtiegen iſt. Prof. David G. Fairfield, der ihn neulich beſuchte, berichtet, er ſei im Februar, gleich nach einem Regenfall von vierundzwanzig Stunden, dem erſten ſeit acht Jahren, dort angekommen. Die Durchſchnittszeit zwiſchen zwei Regenſchauern iſt dort ſieben Jahre. Seenebel ſind etwas Gewöhnliches. Unter etwa neun Pflanzenarten bemerkte der Beſucher ſieben jährliche, deren Samen acht Jahre im Boden ſtille gelegen haben muß. Trotz des Regenmangels wird die langwurzelige peruaniſche Baumwolle im ausgetrockneten Flußbett gezogen und ſie liefert Erträge, die zum Unterhalt der Eingeborenen dienen.

Der höchſte bewohnte Ort in Europa iſt die Sternwarte auf dem Gipfel des Ätna; ſie liegt 9076 Fuß über dem Meeresſpiegel.

Die größte Meerestiefe iſt in der Nähe der Oſtküſte der neuerworbenen Inſel Guam von dem Kabelſchiffe unſerer Regierung, Nero, entdeckt worden. Sie beträgt ſechs Meilen.

Die tiefſte Grube der Welt iſt der Kohlenſchacht in Paruſchowitz, Oberſchleſien. Dieſes Loch iſt 6570 Fuß oder fünf Viertelmeilen tief.

Der kälteſte von Menſchen bewohnte Ort der Erde ſoll Verkhoyansk, jenſeits des nördlichen Polarkreiſes, im nordöſtlichen Sibirien ſein. Das Thermometer fällt im Januar bis auf 90 Grad unter Null. Im Juli ſoll es bis zu 60 über Null ſteigen, aber ſelbſt in den wärmſten Sommernächten bis auf den Gefrierpunkt ſinken. Und doch leben etwa 1000 Menſchen dort.

Die heißeſte Gegend ſoll das Innere der großen Sahara-Wüſte in Afrika aufweiſen, wo das Thermometer bis zu 122 Grad ſteigen ſoll. L.

Altes und Neues.

Inland.

Aus der Miſſionsſchule in San Carlos, Ariz., wo die Allgemeine Synode von Wisconſin, Minneſota und Michigan unter den Indianern eine Station hat, ſind 14 Schüler nach empfangenem Unterricht getauft worden. Durch die Freigebigkeit der Frauenvereine, Konfirmanden und Schulkinder iſt die Schule mit Patentſitzen ausgeſtattet worden. Eine wohlthätige Witwe und eine Firma in Milwaukee haben der Schule auch ein eigenes Melodeon verſchafft. L.

Im General Council ſcheint die Sache der Gemeindeſchule hoffnungslos zu ſein. Anſtatt mit allem Ernſt die Gemeinden an ihre Pflicht, für die chriſtliche Erziehung ihrer Kinder zu ſorgen, zu erinnern, bekämpft man die Gemeindeſchule. Während ein Mann wie Präſident Harper von der Univerſität in Chicago darüber klagt, daß die Schüler der höheren Lehranſtalten in großen Scharen der Kirche den Rücken kehren oder ihr doch völlig gleichgültig gegenüberſtehen, und den Grund dafür in dem mangelhaften Religionsunterrichte der Kinder findet; während auch ſonſt in den Sektenkreiſen Stimmen für die Errichtung von Gemeindeſchulen laut werden, hört man auf einer „lutheriſchen“ Paſtoralkonferenz in Philadelphia Äußerungen dagegen. Nach einem Bericht im „Lutheriſchen Kirchenblatt“ wurde dort der Vorſchlag gemacht, neben der Sonntagsſchule auch in den Staatsſchulen täglich eine Stunde Religionsunterricht einzuführen und deshalb den Staat zu erſuchen, den Vertretern der verſchiedenen Kirchengemeinſchaften für ihre Kinder eine Stunde zu überlaſſen. Andere wollten haben, daß der Staat den Schülern der öffentlichen Schulen erlauben ſollte, in einer Parochialſchule täglich eine Stunde Religionsunterricht zu erhalten. Der erſte Vorſchlag, der von vornherein keine Ausſicht auf Erfolg haben konnte und der den Schaden des religionsloſen Unterrichts in den Staatsſchulen während der übrigen Schulſtunden gar nicht berückſichtigt, fiel ins Waſſer. Aber auch der zweite Vorſchlag, der nur täglich eine Stunde Religionsunterricht in einer Parochialſchule befürwortet, wurde von einem „lutheriſchen“ Paſtor mit folgenden Worten bekämpft: „Die Kirche hat kein Recht, von dem Staat zu verlangen, er ſolle ihr von ſeinen Schulſtunden welche abgeben. Ich ſchicke meine Kinder zur Schule, daß ſie erzogen, und nicht, daß ſie in der Religion unterrichtet werden. Für dieſen Unterricht ſorge ich ſelbſt zu Hauſe, was nach meiner Meinung die Pflicht aller Eltern iſt. Legt den Eltern die Wichtigkeit religiöſen Unterrichts in der Familie ans Herz und beeinträchtigt nicht die Schulſtunden der Kinder. Sammelt die Eltern, und ihr werdet die Kinder auch haben.“ Ein anderer Paſtor, Drach, erklärte: „Die Gemeindeſchule eignet ſich nicht für amerikaniſche Verhältniſſe.“ Als dieſer Ausſpruch fiel, rief ein Paſtor: “Hail, Columbia!” Ein Profeſſor Fry war dagegen, daß für den Religionsunterricht der Freiſchulkinder Nachmittagsſtunden beſtimmt würden, weil die Kinder in den öffentlichen Schulen ſchon zu ſehr mit Arbeiten überladen wären. Dr. Luther ruft in ſeiner Vorrede zum Kleinen Katechismus dieſen armſeligen Leuten zu: „O ihr Biſchöfe! was wollt ihr doch Chriſto immermehr antworten, daß ihr das Volk ſo ſchändlich habt laſſen dahingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick je beweiſet?“ L.

In den öffentlichen Schulen New Yorks, wo bisher körperliche Züchtigung verboten war, ſoll die Rute wieder eingeführt werden. Die dortigen Schulvorſteher haben bei der Schulbehörde um Aufhebung dieſes Verbots nachgeſucht. „Wir fühlen uns berechtigt“, ſagen ſie, „zur Behandlung ſolcher Schüler, bei denen die geſtatteten milden Strafweiſen völlig wirkungslos bleiben, ſchärfere Maßnahmen zu empfehlen.

Jedes Kind hat das Recht, von uns zu verlangen, daß wir ihm eine heilsame Achtung vor dem Gesetz beibringen. Zur Erziehung gehört die Macht, Gehorsam zu erzwingen. Was des Kindes Recht ist, ist des Lehrers Pflicht, und wir sollten uns nicht durch bloße Empfindlichkeit davon abhalten lassen. Indem die unbotmäßigen Schüler einer Klasse im Vertrauen auf diese (ihnen bekannten) Beschränkungen der Lehrergewalt ihren Lehrern trotzen, hindern sie die anderen Schüler an der Ausnutzung der Unterrichtszeit, erschweren die Leitung der Klasse und betragen sich häufig gegen den Lehrer in einer Weise, die nirgends geduldet werden würde außerhalb der Klassenzimmer." Vielleicht ist dies der Anfang einer heilsamen Reaktion. Die weichliche Schulzucht zeitigt Früchte, die den Lehrern über den Kopf wachsen. Wenn sie nun in den öffentlichen Schulen neben die Rute auch den Apfel des Evangeliums legen könnten, so wäre Hoffnung auf Besserung; aber die Rute in der Hand eines unevangelischen Lehrers richtet nur Zorn und deswegen auch nur Schaden an. L.

Roms Pläne, sowie dessen papistische Unverschämtheit und Großprahlerei gehen hervor aus einer Rede, die Erzbischof Quigley von Chicago vor 800 katholischen Frauen in der Holy Name-Schule in Chicago vor kurzem hielt. Darin sagte er, wie die *Tribune* berichtet: „In weniger als zwanzig Jahren wird dieses Land die Welt regieren. Könige und Kaiser werden bald vom Schauplatz abtreten, und die Demokratie der Vereinigten Staaten wird ihre Stelle einnehmen. Der Westen wird dieses Land dominieren, und was ich von den Parochialschulen im Westen gesehen habe, überzeugt mich, daß die folgende Generation ausschließlich katholisch sein wird. Sobald die Vereinigten Staaten die Welt regieren, wird auch die katholische Kirche die Welt regieren. Das Volk im Osten weiß nichts von der Wichtigkeit Chicagos für den Westen. Die Katholiken aber wissen, daß Chicago einer der großen katholischen Mittelpunkte der Welt ist. In fünfzig Jahren aber wird Chicago ausschließlich katholisch sein. Dasselbe gilt von Größer New York und von der Reihe großer Städte, welche sich über den Kontinent bis nach San Francisco erstrecken. Diese Überzeugung hat sich mir nie so stark aufgedrängt, als seitdem ich in Chicago bin. Ich werde davon ganz überwältigt. Wenn ich das sage, so will ich euch damit keineswegs eine Schmeichelei sagen. Ich meine, was ich sage. Wenn ich sehe, was sich um mich her zuträgt, so fühle ich mich mehr als befriedigt. Nichts kann der Kirche im Wege stehen. Ich möchte den Politiker sehen, der es wagen wollte, in Chicago der Kirche zuwider zu sein. Seine Herrschaft würde von kurzer Dauer sein." L.

Der 46. Jahreskonvent der "National Educational Association" in Boston. In der "National Educational Association", die in den Tagen vom 6. bis zum 10. Juli ihren 46. Jahreskonvent in Boston abgehalten hat, hat diese Stadt eine der größten Lehrervereinigungen der Welt in ihren Mauern begrüßt. Die Organisation ist jedoch nicht nur ihres bedeutenden Umfanges wegen hervorragend, sie beruht auch auf einer weitaus breiteren Grundlage als ähnliche Körperschaften, denn sie zählt Jugenderzieher von der Kindergärtnerin bis zum Universitätsprofessor zu ihren Mitgliedern. Es war im Jahre 1857, als der Gedanke, das Erziehungswesen sei eine nationale Angelegenheit, in weiteren Kreisen Eingang fand und zu einer engeren Verbindung aller im Lehrfache beschäftigten Personen den Anlaß gab. Eine kleine Gruppe von Jugendbildnern rief damals in Philadelphia die "National Teachers' Association" ins Leben, deren Namen im Jahre 1870, der Verbreiterung ihrer Wirksamkeit entsprechend, in "National Educational Association" umgeändert wurde. Von den Gründern des Bundes ist heute keiner mehr unter den Lebenden. Einen Begriff von der kräftigen Entwicklung der Vereinigung geben jedoch die Zahlen der Teilnehmer an den verschiedenen Konventen. Ursprünglich waren diese Jahresversammlungen verhältnismäßig kleine Affairen. Jedoch

ſchon im Jahre 1887 war der Konvent in Chicago von 9115 Perſonen beſucht, im Jahre 1899 zählte man in Los Angeles, Cal., 13,656 Teilnehmer, und heuer hatte man in Boſton etwa 25,000 Beſucher erwartet. Die Arbeiten des Konvents beſtanden außer der Erledigung der laufenden Geſchäfte aus Einzelverſammlungen der verſchiedenen Sektionen mit Vorträgen und Debatten über allerlei dem Erziehungsweſen entnommene Gegenſtände und aus gemeinſamen Sitzungen ſämtlicher Konventsteilnehmer. Die Nachmittage waren dem Vergnügen gewidmet und wurden durch Ausflüge ꝛc. ausgefüllt. Eines der älteſten Mitglieder der Vereinigung, der als ſolches bereits 33 Jahre hindurch eine rege Thätigkeit entfaltet, iſt William T. Harris, der Bundeskommiſſär für das Erziehungsweſen. Harris wurde im Staate Connecticut geboren und graduierte im Jahre 1858 am Yale College. Seit 1889 hat er die Stelle als Bundeskommiſſär für das Erziehungsweſen inne. Im Jahre 1875 war er Präſident der "National Educational Association". Er iſt Ehrendoktor der Univerſitäten von Yale, Princeton, Jena, Pennſylvania und Miſſouri.

Die konſtante Erweiterung der Lehrziele in den Schulen erhellt unter anderem aus zwei neuen Beiſpielen. An der Normalſchule in Hyannis, Maſſ., wurden Klaſſen für Haus- und Gartenarbeit, Weben und Korbmachen eingerichtet; an den öffentlichen Schulen zu Boſton hat man für Mädchen Unterricht im Weißzeugnähen eingeführt.

Schwediſches Urteil über amerikaniſches Schulweſen. Nach der Anſicht des Fräulein Millow, einer hervorragenden ſchwediſchen Erzieherin, die jetzt hier unſere Erziehungsmethoden ſtudiert, fehlt es den amerikaniſchen Lehrern und Schülern an Gründlichkeit. Sie meint, es werde zu vielerlei gelehrt, und daß der Verſuch, ſo viele Dinge zu lernen, zur Folge hat, daß man kein Ding gründlich lernt. Wir glauben, daß dies ein ziemlich korrektes Urteil iſt. Der Amerikaner hat ein ſtarkes Verlangen nach Wiſſen, aber er iſt ſehr in der Eile und möchte gern alles ſozuſagen mit einem Zuge einnehmen, und deshalb iſt er geneigt, wie er ſich ausdrückt, to take the shortest cut. Das kann aber nur Oberflächlichkeit erzeugen. Man will gern ſchnell und bald greifbare und ſichtbare Reſultate vorführen und hat es verſäumt, einen ſicheren Grund zu legen. Das gilt ſowohl von den Hochſchulen wie auch ſonderlich, und das iſt das Schlimmſte, von den Elementarſchulen. Bei den vielen Fächern, welche die öffentliche Staatsſchule treiben muß, um das Publikum und die Politiker, von denen ſie vielfach abhängig iſt, zufriedenzuſtellen, kann es nicht anders ſein, als daß nur die begabteren Schüler einigermaßen in den nötigen Elementarkenntniſſen feſt ſind. L.

Eine großartige Schenkung erhält das lutheriſche Carthage College, eine Anſtalt der Generalſynode. Herr H. Denhart, deſſen Gaben an dieſe Anſtalt ſich ſo ſchon auf $25,000 belaufen, hat dem College weitere $150,000 verſprochen. Davon ſollen $25,000 innerhalb der nächſten fünf Jahre in jährlichen Raten von $5000 ausbezahlt werden. Ferner verſpricht er bis zum 1. Juni 1908 $100,000 zur Fundierung der Anſtalt zu geben, wenn bis dahin deren ſonſtige Freunde dieſelbe Summe aufbringen. Auch will er etliche tauſend Dollars für neue Gebäude ſchenken.

Die Schulkinder in Atlanta, Ga., legten ihre Wochencents zurück und ſparten dadurch ſo viel, daß ſie für den dortigen Zoologiſchen Garten einen Elefanten kaufen konnten.

Selbſtmord eines Schulmädchens. Die 15jährige Edna Rotamel in Springfield, Jll., hatte von dem Prinzipal der Schule, die ſie beſuchte, einen Verweis erhalten, und als der Prinzipal, um den Eltern des Mädchens hiervon Mitteilung zu machen, nach deren Hauſe kam, entleibte ſich das Mädchen, indem ſie Gift nahm.

Ausland.

Genies auf der Schulbank. Es hat große Geiſter gegeben, die während ihrer Schuljahre von ihren Lehrern aufs grellſte unterſchätzt wurden. Der hundertſte Geburtstag des großen Chemikers Juſtus Liebig erinnert auch an einige ſolche Fälle, welche der Schriftſteller Ferdinand Dieffenbach jetzt in folgender Weiſe auffriſcht. „Setz dich, Liebig! Du biſt ein Schafskopf!“ Der ſo ſprach, war Herr Johann Juſtus Storck, Konrektor am Gymnaſium zu Darmſtadt, ein gefürchteter Schulmonarch, der ſich durch ſeine Ausgaben der Fabeln des Phädrus und des Buches von Kornelius Nepos auch eine gewiſſe litterariſche Unſterblichkeit im Kreiſe der heſſiſchen Schuljugend erworben hat. Der mit dem Titel „Schafskopf“ Beehrte war Juſtus Liebig zu Darmſtadt. Liebig ſaß mit noch zwei Unglücksgefährten untenan. Der Konrektor Storck hatte gerade ſeinen ſchlechten Tag, denn ebenſo unbefriedigt ſchied er von dem noch „unter Liebig“ ſitzenden Jungen Georg Gervinus, dem dreizehnjährigen Sohne des Gerbers Gervinus. Nun drohte ſich das Unheil über dem Haupte desjenigen, der zu allerunterſt ſaß, dem eigentlichen Ultimus, dem vierzehnjährigen Johann Jakob Kaup, gleichfalls einem Darmſtadter Bürgersſohn, zu entladen. Allein der Geſtrenge zog es vor, ſtatt dieſen auf die Folter zu ſpannen, wieder zu dem jungen Liebig zurückzukehren. „Was willſt du werden?“ „Chemiker!“ „Dummkopf, was iſt denn das?“ entgegnete Herr Storck mit verächtlichem Achſelzucken. „Seht ihr“, fuhr er fort, „ihr drei ſeid unwürdig, in die Hallen der Wiſſenſchaft einzutreten. Köpfe habt ihr zwar, größer und dicker als alle anderen, aber der Spiritus fehlt darin. Spart euch die Mühe und euren Eltern das ſchöne Geld! Liebig, dein Latein reicht gerade aus zum Apotheker; du, Gervinus, kannſt weder Latein noch Deutſch, und du, Kaup, kannſt überhaupt gar nichts!“ — Liebig kam, ſo erzählt Dieffenbach, in der That bald zu einem Apotheker in die Lehre, Gervinus wurde Lehrling in einem Manufakturwarengeſchäft, Kaup blieb etwas länger auf dem Gymnaſium. Liebig wurde der berühmte Bahnbrecher auf dem Gebiet der Chemie, Gervinus wurde dem Kaufmannsſtande untreu und ein berühmter Geſchichtsprofeſſor, Kaup wurde ein Naturforſcher, der ſich durch ſeinen Verſuch, „den Darwinismus zu widerlegen“, bekannt machte.

Huſum, Schleswig-Holſtein. Die kleinſte öffentliche Schule im Deutſchen Reich wurde zu Oſtern d. J. auf der Hallig Nordſtrandiſch Moor im ſchleswig-holſteiniſchen Wattenmeer eröffnet. Das Eiland, das die Staatsregierung durch Dammbauten vor dem Untergang zu bewahren ſucht, hat im letzten Jahrhundert ſtetig abgenommen. Dementſprechend ſank auch die Zahl der Inſelbewohner, und vor einigen Jahren ging die Schule ein, da keine ſchulpflichtigen Kinder mehr vorhanden waren. Der Fürſorge der Regierung iſt inzwiſchen die Landfeſtmachung der Inſel durch einen Verbindungsdamm gelungen. Die Warf, auf der das Schulhaus ſteht, wird wieder bewohnt, und ein geprüfter Lehrer und zwei Schüler zogen Oſtern ein.

Wellengrab für Schulkinder. Etwa 50 Schulkinder aus dem Dorfe Dembno im preußiſchen Regierungsbezirk Poſen hatten jüngſt jenſeits der Warthe, des Nebenfluſſes der Oder, dem Beichtunterricht beigewohnt und waren auf der Heimkehr begriffen, zu welchem Zwecke ſie die Warthe zu kreuzen hatten. Der Fährmann, welchem ſie ſich anvertrauten, benutzte ein defektes Boot, das, als es die Mitte des Fluſſes erreichte, auseinanderging. Die zahlreichen Lecke waren mit Werg verſtopft, welches ſich auflöſte, ſo daß das Waſſer hineinſtrömte. Kaum waren die Kinder, welche das Fahrzeug bis zur Faſſungsmöglichkeit füllten, der drohenden Gefahr inne geworden, als eine ſchreckliche Panik ausbrach. Vom Ufer ſahen die Mütter, welche auf die Rückkehr der Kinder warteten, der grauſigen Kataſtrophe zu, ohne ſelbſt Hilfe leiſten zu können. Vor ihren Augen kämpften die des Schwimmens Unkundigen eine

kurze Spanne Zeit mit den Wellen, bis eins der Kinder nach dem andern in die Tiefe gezogen wurde. So rasch, wie es irgend anging, stießen von beiden Seiten der Warthe Boote ab, um die Verunglückten zu retten, aber für viele kam alle Hilfe zu spät. Nachdem die Geretteten ans Land gebracht waren, stellte es sich heraus, daß elf Schulkinder und der gewissenlose Fährmann ertrunken waren.

Dem Dichter Julius Mosen („Zu Mantua in Banden", „Die letzten Zehn vom vierten Regiment", „Der Trompeter an der Katzbach") ist an seinem 100. Geburtstage (8. Juli) ein Denkmal in seinem Geburtsort Marieney (Vogtland) errichtet worden; die noch fehlenden Mittel sollen durch Pfennigsammlungen in den vogtländischen Schulen aufgebracht werden.

Die deutschen Schulen in Ungarn. Ganz aus eigenen Mitteln haben die Siebenbürger Sachsen sich ein hochentwickeltes Schulwesen geschaffen, für dessen Erhaltung sie jährlich eine Million Kronen opfern, nicht gerechnet ihre Beiträge zu den allgemeinen Schullasten des Staates. Einen Überblick über Stand und Bestand des deutschen Schulwesens in Siebenbürgen giebt das „Statistische Jahrbuch der evangelischen Landeskirche Augsburger Bekenntnisses in den Siebenbürgischen Landesteilen Ungarns", denn mit dieser Landeskirchengemeinschaft ist das siebenbürgisch-deutsche Schulwesen eng verwachsen. Nach den Angaben dieses Jahrbuches besaßen im Jahre 1901 die 216,225 deutschen evangelischen Siebenbürger 571 Volksschulen. Davon waren 80 nur einklassig, 215 nur zweiklassig, 276 Schulen aber hatten mehr als zwei Klassen. Die Gesamtschülerzahl betrug 30,944, die Zahl der Lehrkräfte 545. An die Volksschulen schlossen sich an 14 höhere Volks- und Bürgerschulen mit 2445 Schülern und 76 Lehrern; dann kamen an Mittelschulen 7 Gymnasien, 2 Realschulen und ein theologisch-pädagogisches Seminar mit 1394, 570 und 95 Schülern und mit 94, 25 und 9 Lehrern. Zu diesen Anstalten gesellten sich dann noch 9 Gewerbeschulen, eine Handelslehrlingsschule mit einem Kursus für Mädchen und 3 Ackerbauschulen. In diesen 13 Schulen wurden im Berichtsjahr 2368 Schüler von 133 Lehrern unterrichtet. Interessant ist es, zu sehen, in welchem Grade diese deutschen Schulen von den nichtdeutschen Nationalitäten besucht wurden. In den Volksschulen kamen auf 100 Kinder etwa 3 nichtdeutsche, in den Mittelschulen auf 100 Schüler 20 nichtdeutsche, davon über 12 Rumänen, fast 6 Magyaren. In den unter der dritten Kategorie aufgezählten Schulen kamen auf 100 Schüler über 22 Rumänen und fast 10 Magyaren.

Analphabeten in Paris. Nicht ohne Überraschung erfährt man, daß es unter den Rekruten der „Lichtstadt" Paris eine noch ziemlich beträchtliche Zahl von Leuten giebt, die weder lesen noch schreiben können. Die letzte Statistik des Rekrutierungsdienstes stellt fest, daß es unter 16,110 Leuten nicht weniger als 112 Analphabeten gab, ferner 110, die nur lesen können, und 569, die nur mit Mühe lesen und schreiben können und keinerlei anderen Unterricht genossen haben.

Der Schulmotorwagen ist entschieden eine Neuigkeit, die vor einigen Monaten in Paris versuchsweise eingeführt wurde. Seit letztem Sommer läßt die Lavordaine-Schule täglich einen Automobilomnibus verkehren, der die Zöglinge nach der Schule bringt und sie dann auch wieder nach Hause befördert. Der Wagen hatte täglich im Durchschnitt 60 Meilen zurückzulegen, und der Versuch ist so gut ausgefallen, daß man jetzt schon beschlossen hat, für andere Schulen das gleiche Beförderungsmittel einzuführen.

Über die Schulverhältnisse in Rußland berichtet W. Kaufmann in seinem Buche: „Eine Nordlandfahrt" unter der Überschrift: „Im Reiche des Zaren", Kap. V, folgendes: „Die russische Kirche wirkt direkt und bewußt der Volksaufklärung entgegen. Die Popen besitzen selbst wenig Bildung, die Kirchendiener, Psalmensinger und Unteroffiziere a. D., welche als Lehrer angestellt werden, so gut wie gar keine.

Auch die nichtkirchlichen Schulen beſitzen keine genügenden Lehrkräfte. Es kommt etwa auf 4000 Ruſſen eine orthodoxe Elementarſchule. Für das geſamte Unterrichtsweſen des Staats wird nur ein halbes Prozent des Ausgabeetats auf die Volksbildung verwendet. Nur in den baltiſchen Provinzen wird die orthodoxe Schule ſtark unterſtützt. Dort, z. B. im Bezirk Riga, wo es gute deutſche Schulen giebt, kommt eine orthodoxe Schule auf 554 orthodoxe Einwohner, alſo ſechsmal mehr, als auf den Kopf der orthodoxen Bevölkerung des Reiches kommt. In Deutſchland kommt eine Schule auf 874 Einwohner, in der deutſch-ruſſiſchen Provinz Livland aber ſchon eine orthodoxe Schule (neben den proteſtantiſchen Schulen) auf 766 Einwohner.“

Korreſpondenz-Ecke.

J. L. in C. Ich kann mich jetzt nicht noch einmal auf die von Ihnen beſtrittene Auslegung der Worte: „Mit ſeinen Gaben erleuchtet“ einlaſſen. Daß ich aber mit meiner Auslegung im „Schulblatt“ damals nichts *Neues* gebracht habe, möge Ihnen folgende Stelle aus dem 14. Synodalbericht des Nördlichen Diſtrikts, 1868, S. 27, zeigen. Jene Synodalverſammlung hat damals ſo geurteilt:

„Unter den Gaben des Heiligen Geiſtes iſt nicht zu verſtehen *Geſetz* und Evangelium, wie in vielen Katechismen der neueren Zeit geſagt wird. Durch das Geſetz wird keine Erleuchtung bewirkt, 2 Kor. 4, 6. Die Erkenntnis aus dem Geſetz iſt keine Erleuchtung und Klarheit, ſondern der Weg dazu. Der Heilige Geiſt wirkt wohl durchs Geſetz, aber er kommt nicht durch dasſelbe. Kain und Judas erkannten ihre Sünden, aber waren doch in hölliſcher Finſternis befangen. Unter den Gaben des Heiligen Geiſtes iſt die vornehmſte der Glaube; auf denſelben folgt die Liebe; darum heißt es ſogleich weiter im Katechismus: ‚Im rechten Glauben geheiliget.‘ Der durch den Glauben Gerechtfertigte thut heilige Werke, nicht mehr aus Furcht der Strafe, ſondern aus Liebe. (Siehe Luther in Keyls Katechismus II, Fr. 501.) Dem iſt nicht entgegen, wenn man unter den Gaben des Heiligen Geiſtes alle Kräfte verſteht, die der Heilige Geiſt giebt, damit wir JEſum Chriſtum erkennen und annehmen können. ‚Niemand kann JEſum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geiſt‘, 1 Kor. 12, 3. Zuerſt wird im dritten Artikel geſagt, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEſum Chriſtum glauben oder zu ihm kommen können; dann wird gezeigt, *wie* wir zu Chriſto kommen und an ihn glauben können, nämlich nicht durchs Geſetz, ſondern durchs Evangelium; der Menſch wird durchs Evangelium aus der Welt berufen, er bekommt Kraft zum Glauben, wird erleuchtet und durch ſolchen Glauben gerechtfertigt; auf ſolchen Glauben folgt dann die Heiligung. Aus den Worten: ‚Im rechten Glauben geheiliget‘ ſehen wir, daß in den vorhergehenden Worten: ‚Mit ſeinen Gaben erleuchtet‘ der Glaube mit eingeſchloſſen wird, darum denn auch die Erleuchtung und Rechtfertigung zuſammenfallen.“ L.

Primer Charts

FOR

STANDARD AMERICAN READERS.

New Series.

24 Charts. Size, 32×22.

Practically and Methodically Arranged.

Beautiful Half-Tones and Three-Color Prints.

First-Class Means of Instruction. — An Ornament to the Schoolroom.

Price, Unmounted, $17.00.

Mounted on 12 pasteboards, $20.00.

Lesetabellen zur Schreiblesefibel.

Neue Serie.

26 Tafeln. Größe: 32×22.

Praktisch eingerichtet.

Ausstattung vorzüglich.

Preis: $3.00, unaufgezogen.

Auf 13 Pappen gezogen: $5.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.